

I II SFB 882

From Heterogeneities to Inequalities

Geschlechtstypische Unterschiede in den Berufspräferenzen deutscher Jugendlicher

Anna Karsch

Anna Karsch

Geschlechtstypische Unterschiede in den Berufspräferenzen deutscher Jugendlicher

SFB 882 Working Paper Series, No. 31
DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities
Research Project A3
Bielefeld, September 2014

SFB 882 Working Paper Series
General Editors: Martin Diewald, Thomas Faist and Stefan Liebig
ISSN 2193-9624

This publication has been funded by the German Research Foundation (DFG).

SFB 882 Working Papers are refereed scholarly papers. Submissions are reviewed by peers in a two-stage SFB 882 internal and external refereeing process before a final decision on publication is made.

The Working Paper Series is a forum for presenting works in progress. Readers should communicate comments on the manuscript directly to the author(s).

The papers can be downloaded from the SFB 882 website <http://www.sfb882.uni-bielefeld.de/>

SFB 882 "From Heterogeneities to Inequalities"
University of Bielefeld
Faculty of Sociology
PO Box 100131
D-33501 Bielefeld
Germany
Phone: +49-(0)521-106-4942 or +49-(0)521-106-4613
Email: office.sfb882@uni-bielefeld.de
Web: <http://www.sfb882.uni-bielefeld.de/>

DFG Research Center (SFB) “From Heterogeneities to Inequalities”

Whether fat or thin, male or female, young or old – people are different. Alongside their physical features, they also differ in terms of nationality and ethnicity; in their cultural preferences, lifestyles, attitudes, orientations, and philosophies; in their competencies, qualifications, and traits; and in their professions. But how do such heterogeneities lead to social inequalities? What are the social mechanisms that underlie this process? These are the questions pursued by the DFG Research Center (Sonderforschungsbereich (SFB)) “From Heterogeneities to Inequalities” at Bielefeld University, which was approved by the German Research Foundation (DFG) as “SFB 882” on May 25, 2011.

In the social sciences, research on inequality is dispersed across different research fields such as education, the labor market, equality, migration, health, or gender. One goal of the SFB is to integrate these fields, searching for common mechanisms in the emergence of inequality that can be compiled into a typology. More than fifty senior and junior researchers and the Bielefeld University Library are involved in the SFB. Along with sociologists, it brings together scholars from the Bielefeld University faculties of Business Administration and Economics, Educational Science, Health Science, and Law, as well as from the German Institute for Economic Research (DIW) in Berlin and the University of Erlangen-Nuremberg. In addition to carrying out research, the SFB is concerned to nurture new academic talent, and therefore provides doctoral training in its own integrated Research Training Group. A data infrastructure project has also been launched to archive, prepare, and disseminate the data gathered.

Research Project A3 “Gender-Specific Patterns of Opportunity in Employment”

This project aims to identify the mechanisms of inequality of occupational opportunities for men and women. The research is investigating different areas and phases of life and considering the role of cumulative disadvantage in family and social networks as well as in the family of origin both before and during employment. Empirically, the project is applying a cohort sequence analysis based on panel data from the German Socio-Economic Panel Study (SOEP).

The Author

Anna Karsch is a member of the Regional Education Office Herford (Bildungsbüro Kreis Herford) and coordinates the project “Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule-Beruf in NRW”, which means “no graduation without follow-up” and focusses a standardized occupational orientation in secondary schools. During her studies at Bielefeld University's Faculty of Sociology she worked as a research assistant in the SFB 882 research project A3 “Gender-Specific Patterns of Opportunity in Employment”. This working paper is based on her master thesis.

Contact: a.s.karsch@gmail.com

Geschlechtstypische Unterschiede in den Berufspräferenzen deutscher Jugendlicher

Eine empirische Analyse zum Einfluss von Eltern und Geschwistern auf einen geschlechtstypischen Berufswunsch anhand von Daten des Sozio-oekonomischen Panels

Anna Karsch (SFB 882, Teilprojekt A3)

Abstract

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem Einfluss von Eltern und Geschwistern auf eine geschlechtstypische Berufspräferenz von 17-jährigen Mädchen und Jungen. Anhand von Daten des SOEP werden die Geschlechtstypik des Berufes der Eltern, das monatliche Äquivalenzeinkommen sowie die Anzahl und das Geschlecht der Geschwister in der Analyse berücksichtigt. Es zeigt sich, dass sich vor allem Mädchen an der Geschlechtstypik des Berufes der Mutter orientieren. Zudem führt Ressourcenknappheit zu einer geschlechtstypischen Berufspräferenz bei Mädchen und Jungen. Während bei den weiblichen Jugendlichen auch die Familiengröße eine Rolle spielt, zeigt sich dieser Einfluss bei den männlichen Heranwachsenden nicht. Entgegen der Annahme ist außerdem kein Einfluss des Geschlechts der Geschwister festzustellen.

Schlüsselwörter: Berufswahl, Geschlechtersegregation, Geschwister

„Die Berufswahl erfolgt nicht zu einem einzigen Zeitpunkt. Es ist ja nicht so, dass die Mädchen [und Jungen, A.K.] die Schule abschließen und sich fragen ‚Oh, was werd' ich denn?‘. Einer Berufswahl geht die Berufsfindung voraus und die fängt schon im Kindergarten an. In diesem Prozess spielen die Eltern eine ganz große Rolle. Und zwar durch das, was sie ihren Kindern vorleben und durch das, was sie implizit an Geschlechtsrollenbildern vermitteln.“ (aus einem Interview mit Ursula Nissen, Süddeutsche.de 2010)¹

1 Einleitung

Mit der Entscheidung für einen Beruf definiert das Individuum seine Stellung in der Gesellschaft. „Wer man ist“ oder „was man macht“ beantwortet sich meist durch die Beschreibung der beruflichen Tätigkeit (vgl. Schmid-Thomae 2012). Die Wahl eines Berufes ist somit auch mit der Teilhabe an der Gesellschaft verknüpft. Unterschiedliche Berufe erfordern unterschiedliche Qualifikationen, sind gegliedert in verschiedene Einkommensgruppen, manche ermöglichen eine erfolgreiche Karriere, bei anderen sind die Aufstiegsmöglichkeiten nicht so attraktiv oder gar nicht vorhanden.

Wie Ursula Nissen in dem obigen Zitat deutlich macht, geht der eigentlichen Berufswahl ein Prozess voraus, in dem Kinder und Jugendliche sich ihr Bild von Berufstätigkeit definieren. Dabei sind es meist die direkten Bezugspersonen, die Eltern, die als Vorbild genommen werden, und das Festhalten an Normen und Werten ist als wegweisend zu bezeichnen. Der Übergang von der Schule in den Beruf wird als ein kritisches Lebensereignis betrachtet, das Jugendliche in ein „Leben als Erwachsener“ (Pätzold 2008: 595) führt. Bei der Entscheidung für einen Beruf können Jugendliche nur wenig auf Erfahrungen zurückgreifen, so dass sie sich an Erfahrungen der Eltern und Geschwister halten.

Dabei ist davon auszugehen, dass Eltern an ihre Kinder Geschlechterstereotype weitergeben. Kinder lernen, was „weiblich“ und was „männlich“ ist. Die Auffassung der Eltern über Geschlechterrollen und Fähigkeitszuschreibungen für ihre Kinder sind u.a. beeinflusst durch die eigene Erwerbstätigkeit. Vor dem Hintergrund eines nach Geschlecht segregierten Arbeitsmarktes ist anzunehmen, dass viele Mütter und Väter ihren Kindern eine geschlechtstypische Berufstätigkeit vorleben. Denn Frauen und Männer verteilen sich auf unterschiedliche Berufsgruppen und -positionen. Dies führt zu einer Aufteilung in „Frauenberufe“ und „Männerberufe“. Erstere zeichnen sich insbesondere durch Tätigkeiten im Dienstleistungssektor oder Gesundheitswesen aus (z.B. Kauffrau im Einzelhandel, Me-

¹Vgl. <http://www.sueddeutsche.de/karriere/berufswahl-maedchen-sollten-dahin-kommen-sich-jeden-beruf-zuzutrauen-1.551698> (Zugegriffen: 03.08.2014).

dizinische Fachangestellte). Männerberufe hingegen sind technikbezogene Berufe wie Kraftfahrzeugmechatroniker oder Elektroniker (vgl. Statistisches Bundesamt 2011; Bundesministerium für Bildung und Forschung 2012). Von Frauen dominierte Berufe sind häufig mit niedrigem Status und Einkommen sowie wenig gesellschaftlicher Anerkennung verbunden.² Außerdem bieten sie nur in geringerem Maße die Möglichkeit zum beruflichen Aufstieg und zur Weiterbildung. Nissen et al. (2003) sprechen in diesem Zusammenhang von „Sackgassenberufen“ (Nissen et al. 2003: 51).

Während in den 1960er und 1970er Jahren insbesondere Schülerinnen im Fokus bildungspolitischer Maßnahmen und bildungssoziologischer Analysen waren³, nehmen heutige Aufsätze zu Bildungsdisparitäten in Deutschland und die darin vorgestellten Maßnahmen zur Reduzierung der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, die Gruppe der Jungen spezifischer in den Blick (vgl. u.a. Bellenberg 1999; Boldt 2008; Budde 2008; Faulstich-Wieland 2008; Diefenbach 2010; Naumann et al. 2010; Quenzel und Hurrelmann 2010; Wenzel 2010; Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012; Bos et al. 2012a; Helbig 2012). Die Umkehrung der Geschlechterungleichheiten im deutschen Schulsystem gibt Grund zu der Annahme, dass auch in der beruflichen Ausbildung und der darauffolgenden Etablierung auf dem Arbeitsmarkt geschlechtstypische Zuordnungsmuster an Einfluss verloren haben. Doch trotz Angleichung der Schulabschlüsse zwischen den Geschlechtern bzw. dem Vorsprung der Mädchen bezüglich ihrer schulischen Ausbildung, bleiben geschlechtstypische Strukturen auf dem Arbeitsmarkt konstant, die zuungunsten der Frauen ausfallen. Die Präferenz für einen geschlechtstypischen Beruf fördert die Stabilisierung der Geschlechterungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt. Bereits beim Eintritt in den Arbeitsmarkt werden ungleiche Chancen für die jungen Männer und Frauen generiert.

Zur Erklärung dieser Ungleichheit zwischen den Geschlechtern auf dem Arbeitsmarkt können verschiedene Lebensphasen mit in die Analyse eingehen. Das Aufwachsen in der Herkunftsfamilie stellt die erste Lebensphase dar, in der bereits Entstehungszusammenhänge für Geschlechterungleichheiten zu analysieren sind. Den Eltern und auch den Geschwistern ist eine wichtige und wesentliche Rolle im Berufswahlprozess zuzusprechen. Dass die soziale Herkunft einen erheblichen Einfluss auf den Bildungserfolg von Schülerinnen und Schülern hat, wurde vielfach belegt (vgl. u.a. Prenzel et al. 2007; Klieme et al. 2010). Weniger erforscht ist dagegen der Einfluss der primären Sozialisation auf die Ausbildungs- und Berufsentscheidungen von Jugendlichen und damit einhergehend die Beein-

²Der Gender Pay Gap, sprich die Lohnlücke zwischen Männern und Frauen, liegt derzeit bei 22 Prozent.

³Vgl. Picht (1964), Edding (1965), Dahrendorf (1965) und Peisert (1967) zur Bildungsexpansion. Dahrendorf gab mit seiner Arbeit „Bildung ist Bürgerrecht“ einen entscheidenden Anstoß zur Reform des deutschen Bildungssystems, um eine „leistungsunabhängige und somit illegitime Auslese nach sozialer und regionaler Herkunft sowie nach Geschlecht“ (Wenzel 2010: 58) zu verhindern.

flussung von geschlechts(un)typischen Berufspräferenzen durch Familienmitglieder. Dieser Forschungslücke soll in der vorliegenden Untersuchung entgegnet werden. Es ist zu fragen, inwiefern bereits in der Herkunftsfamilie Geschlechterstereotype an die Kinder weitergegeben werden, die eine geschlechtstypische Berufswahl positiv beeinflussen. Neben dem Einfluss der Eltern, sind insbesondere die Zusammenhänge zwischen den Berufspräferenzen von Jugendlichen und ihren Geschwistern, deren Anzahl und deren Geschlecht, von Interesse.

Im Folgenden wird in diesem Zusammenhang von Berufspräferenzen gesprochen. Es wird somit nur untersucht, für welche Berufe sich die jungen Frauen und Männer interessieren. Fragen zum tatsächlich ausgeübten Beruf können in der vorliegenden Untersuchung nicht beantwortet werden.

Die Auseinandersetzung mit den theoretischen Ansätzen zur Erklärung einer geschlechtstypischen Berufswahl und die Darstellung des aktuellen Forschungsstands, impliziert die Formulierung der Forschungshypothesen (Kapitel 2). Daraufgehend werden der Datensatz, die Operationalisierung und die Methode erläutert (Kapitel 3). Es folgt die Darstellung der empirischen Ergebnisse (Kapitel 4). Der letzte Abschnitt fasst die Erkenntnisse aus Theorie und Forschung zusammen und thematisiert sinnvolle Erweiterungen der Analyse (Kapitel 5).

2 Theorien zur Erklärung einer geschlechtstypischen Berufswahl

Geschlechtersegregation am Arbeitsmarkt

Es ist davon auszugehen, dass „die berufliche Ausbildungswahl auch nach der Bildungsexpansion noch immer die entscheidende Schaltstelle für die Herausbildung von geschlechtstypischen Strukturen im Lebenslauf darstellt“ (Blossfeld 1989: 124). Der Prozess der Berufswahl von jungen Menschen muss immer vor dem Hintergrund eines geschlechtersegregierten Ausbildungs- und Arbeitsmarktes diskutiert werden. Frauen und Männer sind in unterschiedlichen Berufen tätig, die sie auf bestimmte Arbeitsfelder beschränken und Berufspositionen festlegen. Während die Aufteilung von Berufszweigen in Männer- und Frauenberufe als horizontale Segregation bezeichnet wird, ist die Platzierung der Geschlechter auf verschiedene Hierarchiestufen, bei denen insbesondere die Frauen auf die unteren Statusgruppen gedrängt werden, als vertikale Segregation bekannt (vgl. u.a. Cornelißen 2005, Hördt 2006; Schmid-Thomae 2012). Die Einteilung der Berufe in Männer-, Frauen- und Mischberufe folgt in der Literatur nicht immer den gleichen Maßstäben. Im

Weiteren werden Tätigkeiten mit bis zu 30 Prozent Frauenanteil als Männerberufe und Tätigkeiten mit mehr als 70 Prozent Frauenanteil als Frauenberufe definiert. Gemischt besetzte Berufe, also Mischberufe, liegen bei einem Frauenanteil von über 30 bis unter 70 Prozent vor (Busch 2013; vgl. auch Liebeskind 2004; Achatz 2008; Bröckel et al. 2013). Sowohl hinsichtlich der Wahl des Studienfachs als auch der Wahl des Ausbildungsberufes zeigen sich geschlechtstypische Muster (vgl. Nissen et al. 2003; Ulrich et al. 2004; Bundesministerium für Bildung und Forschung 2012; vgl. zur Beruflichen Interessenorientierung von Schülerinnen und Schülern auch Schmude 2009). „Während früher formale Einschränkungen im Berufs- und Bildungssystem wesentliche Ursachen der geschlechtstypischen Segregation waren, müssen heute informelle Mechanismen für die Ungleichverteilung verantwortlich sein“ (Hecken 2006: 135). Dies führt zu der Frage, welche Faktoren Einfluss auf die Berufswahl der Jugendlichen nehmen.

Humankapital

Bei der Betrachtung und Erklärung von Unterschieden im Berufswahlverhalten deutscher Jugendlicher ist es notwendig, neben den Theorien, die von einer geschlechtstypischen Wahl der Jungen und Mädchen ausgehen, auch diejenigen zu betrachten, die den Arbeitsmarkt als Ursache in den Blick nehmen. Obwohl in der folgenden Untersuchung der Einfluss der Herkunftsfamilie auf geschlechtstypische Berufspräferenzen im Vordergrund stehen, dürfen strukturtheoretische und ökonomische Annahmen nicht unberücksichtigt bleiben und sollen aufgrund dessen kurz dargestellt werden.

Anhand von humankapitaltheoretischen Ansätzen lässt sich die Berufswahl von Individuen als eine rationale Kosten-Nutzen-Abwägung interpretieren (vgl. Becker 1964). Zu den Humankapitalfaktoren zählen u.a. Bildung, eine berufliche Ausbildung und Berufserfahrung. Die Akkumulation von Humankapital ist für das Individuum nur dann profitabel, wenn der zu erwartende Nutzen die eingesetzten Kosten, wie Zeit und Geld, übersteigt. „Je mehr eine Person in ihre Ausbildung [...] investiert hat, umso größer sind deren zu erwartende Renditen in Form von Einkommen“ (Becker und Hecken 2008: 137). Die Geschlechtersegregation am Arbeitsmarkt und damit einhergehend die geschlechtstypische Berufswahl wird mit einer geringeren Investition der Frauen in Humankapital erklärt. Daher wählen Frauen diejenigen Berufe, die insgesamt eine geringere Investition in Humankapital aufweisen. Dies sind dann zumeist die bereits beschriebenen Frauenberufe, die weniger Einkommen und schlechte bis gar keine Aufstiegsmöglichkeiten bieten (vgl. Hinz und Abraham 2008; Schmid-Thomae 2012; Busch 2013). Hakim dagegen teilt die Gruppe der

Frauen in drei verschiedene Typen hinsichtlich ihrer Karrierewünsche und Kinderwunsch: 1. familienorientierte, 2. adaptive - also Vereinbarkeit von Familie und Beruf präferierende – und 3. berufsorientierte Frauen. Damit soll aufgezeigt werden, „dass nicht von einer generellen Präferenz der Frauen für Erwerbs- oder Familienarbeit ausgegangen werden kann, sondern stattdessen auch Unterschiede innerhalb der Geschlechtskategorie ‚Frau‘ zu berücksichtigen sind“ (Schmid-Thomae 2012: 54, Herv. i.O.). Aufgrund der positiven Entwicklung des Schulerfolgs von jungen Mädchen, ersichtlich durch ihre guten Schulabschlüsse und den hohen Anfängerquoten von Studentinnen, ist anzumerken, dass der Humankapitaltheorie keine ausreichende Erklärungskraft zugesprochen werden kann.⁴

Subjektorientierte Ansätze

Sozialisierungstheoretische Ansätze zur Erklärung der Unterschiede im Berufswahlverhalten zwischen den Geschlechtern basieren auf der Annahme, dass während der Sozialisation eines jeden Individuums gesellschaftlich festgelegte Auffassungen über Geschlechterstereotype weitergeben und verinnerlicht werden. Somit ist Eltern eine wesentliche Einflussnahme im Berufswahlprozess ihrer Kinder zuzusprechen (vgl. Bleeker und Jacobs 2004; Chhin et al. 2008; Buchmann und Kriesi 2012). Buchmann und Kriesi (2012) zeigen für ihre Untersuchungspopulation, dass die Eltern zum großen Teil den Söhnen männlich konnotierte Fähigkeiten wie „intellektuell-analytisch“ und „manuell-physisch“ zuschreiben, während sie den Töchtern meist weiblich konnotierte Fähigkeiten wie Sozialkompetenzen beimessen (vgl. Buchmann und Kriesi 2012; vgl. auch Hosse und Vorholt 1996). Eltern gelten als Übermittler von bestimmten Normen, Werten und Handlungen, wodurch das Kind die „Grundqualifikationen eines handlungsfähigen Subjekts“ (Habermas 1986: 15) erwirbt. Durch die Vorbildfunktion der Eltern und deren eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrungen, die sich aus dem beruflichen und sozialen Status bilden (vgl. Bammé et al. 1983), formen die Kinder und Jugendlichen ihr Bild von Geschlecht. Dabei sind die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Primärsozialisation weniger anfällig für Erschütterungen als diejenigen aus den folgenden Sozialisationserfahrungen (vgl. Berger und Luckmann 2003). Es ist also anzunehmen, dass sich die Mädchen und Jungen an vorgelebten Geschlechterstereotypen orientieren und sich in ihrem Lebensverlauf gemäß den Erwartungen an ihr jeweiliges Geschlecht verhalten. Zusätzlich wird häufig der Annahme nachgegangen, dass Mädchen und Jungen sich jeweils an dem gleichgeschlechtlichen Elternteil orientieren. Dieser Aspekt ist u.a. bei Eccles und Hoffman sowie bei Dryler als „Same-Sex“-

⁴Weitere strukturtheoretische Annahmen sind seitens des Arbeitgebers unter den Stichworten „statistische Diskriminierung“ und „Queuing Ansatz“ zu nennen. Bei der Bewerbung auf Männerberufe werden Frauen qua geschlechtstypischer Fähigkeitszuschreibungen selektiert (vgl. Reskin 1991; Nissen et al. 2003, Reskin und Bielby 2005; Busch 2013).

Hypothese zu finden (vgl. Eccles und Hoffman 1984; Dryler 1998; vgl. auch Kulik 2002; Helbig und Leuze 2012). Im Zusammenhang mit der Übernahme von Werten von der Elterngeneration, wird in der Sozialisationstheorie zudem von *intergenerationaler Transmission* gesprochen, um die einflussreiche Rolle des Elternhauses bei der Reproduktion von sozialer Ungleichheit und eben auch von Berufswerten zu verdeutlichen (vgl. Mannheim und Seger 1993; Busch 2013; zur Transmission von Geschlechterrollenorientierungen vgl. auch Hess et al. 2006). Der Prozess der geschlechtstypischen Sozialisation ist bei der Erklärung von Unterschieden in den Berufspräferenzen grundlegend. Die Internalisierung von Geschlechterrollen kann durch die Geschlechtstypik des Berufes der Eltern geprägt sein. Dabei orientieren sich Mädchen an den Rollenauffassungen der Mutter, sie festigen dadurch ihre eigene Identität (vgl. Hagemann-White 1992).

Zu den sozialisationstheoretischen Überlegungen zählt außerdem die von Beck-Gernsheim und Ostner geprägte „These des weiblichen Arbeitsvermögens“ (Beck-Gernsheim 1976; Beck-Gernsheim und Ostner 1978). Mädchen entwickeln ein weibliches Arbeitsvermögen, das beispielsweise durch die Hausarbeit der Mutter mitbegründet ist (vgl. Beck-Gernsheim 1976; Beck-Gernsheim und Ostner 1978; Ostner 1979; Beck-Gernsheim 1980). Jungen dagegen konzentrieren sich mehr auf Fähigkeiten, die sie für handwerkliche, technische Tätigkeiten ausbilden. Das weibliche Arbeitsvermögen können Frauen nur in bestimmten Berufen einsetzen. Dadurch lässt sich die Herausbildung spezieller Frauenberufe erklären, die die Frauen „auffangen“.

Zur Erklärung von geschlechtstypischen Berufspräferenzen von Jungen und Mädchen ist zudem eine Betrachtung im Kontext der sozialen Konstruktion von Geschlecht von Vorteil. Es gilt die Annahme, dass junge Frauen sich nicht aufgrund der Interessen oder ihrer Kompetenzen für einen weiblich dominierten Beruf entscheiden, sondern lediglich aus dem Grund, dass es sich um einen Frauenberuf handelt. Somit gelingt es ihnen mit der Wahl ihres Berufes, ihre weibliche Identität zu verfestigen (vgl. Hagemann-White 1992). Ausgangspunkt zur These einer sozialen Konstruktion von Geschlecht und somit Kritik an den sozialisationstheoretischen Ansätzen ist, dass das Vorhandensein von zwei Geschlechtern nicht als selbstverständlich vorausgesetzt wird (vgl. Schmalzhaf-Larsen 2003; Diefenbach 2010). Man hat ein Geschlecht nur, indem man es „tut“ (doing gender). „Geschlecht bzw. Geschlechtszugehörigkeit wird [...] als Ergebnis komplexer sozialer Prozesse“ (Gildemeister 2008: 137) betrachtet. Das Konzept des „Doing Gender“ geht zurück auf West und Zimmermann (1987) (vgl. auch Goffman 2001).

Mit Blick auf den Arbeitsmarkt ist festzuhalten, dass die Beständigkeit der Geschlechtersegregation die Basis für ein Bewusstsein für Geschlecht legt, das durch die Sozialisation übermittelt wird und das Verhalten, die Einstellungen und die Persönlichkeit beeinflusst (vgl. Marini und Brinton 1984). Dabei ist davon auszugehen, dass sich die Geschlechtstypik des präferierten Berufes der Jugendlichen an den Geschlechtstypiken des Berufes der Eltern orientiert. Angelehnt an die sozialisationstheoretischen Annahmen und die „Same-Sex“-Hypothese ergibt sich daher folgende erste Hypothese:

H1: Die Berufspräferenzen von Mädchen bzw. Jungen orientieren sich an der Geschlechtstypik des Berufs der Mutter bzw. des Vaters.

Zum Zusammenhang zentraler Familienmerkmale und Bildungs- bzw. Berufserfolg – Das Konfluenz-Modell und Resource-Dilution-Modell

Sowohl das Konfluenz-Modell als auch das Resource-Dilution-Modell postulieren einen negativen Einfluss auf den Bildungserfolg durch eine hohe Geschwisterzahl. Diese Annahmen werden in der vorliegenden Analyse auf die Entwicklung von Berufspräferenzen übertragen. Nach dem Konfluenz-Modell herrscht in großen Familien ein niedrigeres intellektuelles Niveau, das mit einem niedrigen sozialen Status und damit einhergehend mit weniger Einkommen in Verbindung gesetzt werden kann (vgl. Zajonc und Markus 1975). Es wird angenommen, dass in diesen Familien das Defizit an Wissen auch zu einer verstärkten Ausbildung der Geschlechterrollen führt. Dies fördert eine geschlechtstypische Berufspräferenz der Jugendlichen. Umgekehrt haben Eltern mit weniger Kindern und einem höheren intellektuellen Niveau ein besseres Verständnis von der schlechten Situation bei Ausübung eines Frauenberufs und geben dies sowohl an ihre Töchter als auch an die Söhne weiter (vgl. Helbig und Leuze 2012).⁵ Es ist zu betonen, dass neben den Eltern auch die Geschwister wichtige Sozialisationsagenten sind (vgl. Azmitia und Hesser 1993; Howe und Recchia 2006). Durch die viele Zeit, die sie miteinander verbringen, wird den älteren Geschwistern ähnlich wie den Eltern eine Vorbildfunktion zugesprochen. Das Resource-Dilution-Modell geht außerdem davon aus, dass die Familie als Kanal agiert, der wertvolle Ressourcen an die Kinder weitergibt (vgl. Blake 1981, 1989; Steelman et al. 2002). Je größer die Familie ist, desto mehr müssen die Eltern die Ressourcen unter den Kindern aufteilen. Die notwendigen elterlichen Ressourcen können bei kleineren Familien besser auf die Kinder verteilt werden.

⁵Baier und Hadjar (2004) stellen fest, dass insbesondere ein hoher Status die gleichgeschlechtliche Transmission fördert. Mädchen orientieren sich bei einer Mutter mit hohem Status ca. fünf Mal stärker am Vorbild.

Der bisherige Stand der Forschung eröffnet recht kontroverse Ergebnisse und zeigt keine eindeutige Richtung der Geschwistereffekte. Downey (1995) bekräftigt die Annahmen des Resource-Dilution-Modells. Die Ergebnisse veranschaulichen, dass eine große Geschwisterzahl den Bildungserfolg der Kinder mindert (vgl. auch Blake 1981; Black et al. 2004; Blaess 2005; Jaeger 2006; Booth und Kee 2009; Schulze und Preisendörfer 2013). Zum Einfluss auf die Berufswahl ist hervorzuheben, dass Männer und Frauen eher geschlechtstypische Berufe wählen, wenn sie aus großen Familien stammen (vgl. Wang 2013). Geburtenrangfolge und die Altersabstände zwischen den Geschwistern sind weitere Einflussfaktoren. Dabei kommen Studien zu folgendem Ergebnis: Je höher eine Person in der Geburtenrangfolge ist, desto weniger Ressourcen erhält diese von der Familie und desto schlechter sind dessen Schulerfolge (vgl. Powell und Steelman 1990, 1993; Black et al. 2004; Kantarevic und Mechoulam 2006; Booth und Kee 2009; Kristensen und Bjerkedal 2010; Schulze und Preisendörfer 2013). Es ergibt sich folgende zweite Hypothese:

H2: Mädchen bzw. Jungen wählen bei Ressourcenknappheit und mehreren Geschwistern einen geschlechtstypischen Beruf.

Des Weiteren soll untersucht werden, welchen Einfluss das Geschlecht der Geschwister auf die Berufspräferenzen der Jugendlichen hat. Als Grundlage dient die „revised sex minority“-Hypothese, die bei einer Mehrheit von Geschwistern des anderen Geschlechts von einer negativen Beeinflussung des Bildungserfolgs ausgeht (Conley 2000). Geschwister des gleichen Geschlechts stehen mehr in Konkurrenz zueinander und zeigen sich daher erfolgsorientierter und, wie anzunehmen ist, karriereorientierter. Außerdem ist entsprechend der Sozialisationstheorien davon auszugehen, dass in Familien die traditionellen Geschlechterrollen zu einem hohen Grad sozialisiert werden. Daher ist zu vermuten, dass Mädchen, die in einem Haushalt mit überwiegend männlichen Geschwistern leben, besonders die Unterteilung von Frauen- und Männerrollen erleben und sich so eher für geschlechtstypische Lebensläufe entscheiden. Außerdem verweisen einige Autoren darauf, dass Söhne in ihrer Ausbildung von den Ressourcen der Familie mehr als ihre Schwestern profitieren. Daraus könnte sich eine karriereorientiertere Lebensweise ergeben als für Mädchen, die zu größerem Interesse an einem erfolgreichen Männerberuf für Jungen führt (vgl. Powell und Steelman 1989; Steelman et al. 2002; Quenzel und Hurrelmann 2010). Ausgehend von diesen Überlegungen ergibt sich die dritte Hypothese:

H3: Das Vorhandensein von mehr Geschwistern des anderen Geschlechts fördert die Präferenzen von Mädchen und Jungen für einen geschlechtstypischen Beruf.

Die empirische Überprüfung zeigt unterschiedliche Ergebnisse auf. Einige Studien arbeiten einen negativen Effekt von Schwestern heraus (vgl. Butcher und Case 1994). Demgegenüber postulieren andere einen negativen Effekt von Brüdern (vgl. Powell und Steelman 1989). Es wird davon ausgegangen, dass Söhne von ihren Eltern mehr gefördert werden (vgl. auch Blaess 2005). Blaess unterstützt den positiven Effekt von Schwestern für Frauen und den negativen Effekt von Brüdern für Frauen, allerdings zeigen sich entsprechende Effekte für Männer in ihrer Analyse nicht. Des Weiteren weisen andere Studien gar keinen Effekt der Geschlechterzusammensetzung nach (vgl. Hauser und Kuo 1998; Bauer und Gang 2000; Amin 2009).

3 Datensatz, Operationalisierung, Methode

3.1 Das Sozio-oekonomische Panel – der Jugendfragebogen

Die Analyse der Hypothesen wird anhand der Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP), Version 28, des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) durchgeführt (vgl. Wagner et al. 2007; Wagner et al. 2008). Grundlage für die folgende Analyse bildet der SOEP-Jugendfragebogen der Jahre 2000-2011. Er stellt ein eigenes Erhebungsinstrument dar, um spezifische Informationen von allen 17-jährigen Haushaltsmitgliedern zu erhalten (vgl. Giesselmann und Staneva 2011; Weinhardt und Schupp 2011). Der Datensatz des Jugendfragebogens ermöglicht es zudem für jeden Jugendlichen die relevanten Informationen der Eltern anzuspüren. Dies erfolgt über einen Mutter- und Vaterzeiger mit der jeweiligen Personnummer der Eltern. Da es in der folgenden Analyse um den Einfluss beider Elternteile auf die Berufspräferenzen von Jugendlichen geht, enthält der Datensatz nur diejenigen Personen, bei denen Informationen zu beiden Elternteilen vorhanden sind. Jugendliche, die nur mit einem Elternteil im Haushalt leben oder bei denen ein Elternteil nicht an der Befragung teilnimmt, werden nicht berücksichtigt. Des Weiteren gehen in die Analyse nur diejenigen Jugendlichen mit ein, die angeben, dass sie im Haushalt der Eltern wohnen. Damit soll der direkte Einfluss durch die Eltern betrachtet und Unterschiede, die sich eventuell durch das Wohnen außerhalb des Elternhauses ergeben, beseitigt werden. Über die Haushalts- und Personnummer lassen sich außerdem die Informationen zu den Geschwistern für jeden Jugendlichen an den Jugenddatensatz anspielen (vgl.

Schnitzlein 2011). Dadurch wird es möglich zu jedem Jugendlichen die Informationen zur Anzahl und zum Geschlecht der Geschwister zu erhalten.

3.2 Darstellung der Segregation mit dem Mikrozensus – die abhängige Variable

Um überprüfen zu können, ob sich zum einen ein Jugendlicher für einen geschlechtstypischen Beruf interessiert und ob zum anderen die Eltern in einem Frauen-, Misch-, oder Männerberuf tätig sind, sind Informationen zur beruflichen Geschlechtersegregation notwendig. Da im SOEP dazu keine Angaben enthalten sind, wird auf den Mikrozensus⁶ zurückgegriffen. Die folgenden Ausführungen orientieren sich an Busch (2013).⁷

Busch wählt als Basis für die Segregation die Berufsklassifikation des Statistischen Bundesamtes, Ausgabe 1992 (KldB92) (vgl. Statistisches Bundesamt 1992). Sie ist im Vergleich zur Internationalen Standardklassifikation der Berufe, Ausgabe 1988 (ISCO88) (vgl. Hartmann und Schütz 2002) wesentlich ausdifferenzierter und ermöglicht eine angemessene Darstellung der horizontalen Segregation. „Grundsätzlich gilt: Je detaillierter die Berufe erfasst sind, desto genauer können geschlechtstypische Segregationsstrukturen aufgedeckt werden“ (Busch 2013: 116). Die Berufsklassifikation des Statistischen Bundesamtes, Ausgabe 1992, ist in fünf Gliederungseinheiten unterteilt: 6 Berufsbereiche, 33 Berufsabschnitte, 88 Berufsgruppen, 369 Berufsordnungen und 2.287 Berufsklassen.⁸ Für die Abbildung der Segregation wurden die 369 Berufsordnungen verwendet, da die fünfte Ebene, die Berufsklassen, im verwendeten Datensatz des Mikrozensus nicht zur Verfügung steht. Zur Erfassung aller Frauen und Männer pro Beruf wird auf eine Sonderauswertung aus dem Mikrozensus zurückgegriffen. Diese beinhaltet alle Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen (inklusive Soldaten und mithelfende Familienangehörige), selbständig ein Gewerbe oder eine Landwirtschaft betreiben oder freiberuflich tätig sind. Des Weiteren werden berufliche Einheiten, die weniger als 5.000 Erwerbstätige umfassen, nicht ausgewiesen, um Stichprobenfehler aufgrund einer zu kleinen Fallzahl zu vermeiden. Zur Darstellung der Geschlechtersegregation auf dem Arbeitsmarkt wurde pro Beruf der jeweilige Frauenanteil der in diesem Beruf Erwerbstätigen pro Jahr berechnet. Anhand dieses Anteils der Frauen ist es dann möglich, einen Beruf als „weiblich“ oder „männlich“ einzustufen. Dabei wird die oben beschriebene Einteilung in Frauen-, Misch-, und Männerberufe

⁶Der Mikrozensus ist eine repräsentative Haushaltsbefragung der amtlichen Statistik in Deutschland. Abgebildet wird die Bevölkerungs- und Arbeitsmarktstruktur, in dem jährlich ein Prozent aller Haushalte befragt wird. Nähere Informationen z.B. unter: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Mikrozensus.html> (Zugegriffen: 03.08.2014).

⁷Besonderer Dank gilt Anne Busch, die mir die Variable zur Abbildung der Segregation zur Verfügung gestellt hat.

⁸Im Vergleich zur KldB92 wird der ISCO88 in 10 Berufshauptgruppen, 28 Berufsgruppen, 116 Berufsuntergruppen und 390 Berufsgattungen gegliedert (vgl. Hartmann und Schütz 2002). Die Berufsgattungen sind etwas ausdifferenzierter als die Berufsordnungen der KldB92, allerdings werden erstere nicht im verwendeten Datensatz des Mikrozensus dargestellt.

vorgenommen. Tabelle 1 zeigt einige Beispiele für die gebildete Variable, um die Kategorisierung der Berufe deutlich zu machen.

Tabelle 1: Berufe der Berufsklassifikation des Statistischen Bundesamtes und Anteil der Frauen in diesem Beruf (Auszug aus dem Beispieljahr 2011)

Berufsbezeichnung (Berufsordnung)	Frauenanteil im Beruf (in Prozent)	Berufskategorie
Erzieher/Erzieherinnen (863)	92,3	
Altenpfleger/Altenpflegerin (864)	85,5	Frauenberufe
Grund-, Haupt-, Real-, Sonderschullehrer- und lehrerinnen (873)	77,3	
Bankfachleute (691)	53,9	
Ärzte/Ärztinnen (841)	44,9	Mischberufe
Hoteliers, Gastwirte/Gastwirtinnen, Hotel-, Gaststättengeschäftsführer- und geschäftsführerinnen (911)	42,0	
Schornsteinfeger/Schornsteinfegerinnen (804)	5,6	
Industrie-, Werkmeister und -meisterinnen (651)	4,4	Männerberufe
Fleischer/Fleischerinnen (401)	7,6	

Quelle: Mikrozensus, Berechnungen von Busch (2013).

Der Beruf der Erzieherinnen und Erzieher ist im Jahr 2011 zu 92,3 Prozent mit Frauen besetzt und gilt damit laut Definition als Frauenberuf. Im Bereich der Industriemeister/innen und Werkmeister/innen wurde dagegen nur ein Frauenanteil von 4,4 Prozent ermittelt. Dieser Beruf kann als Männerberuf bezeichnet werden. In der Berufsordnung der Bankfachleute sind die Anteile von Männern und Frauen gemischt, bei einem Frauenanteil von 53,9 Prozent.

Abhängige Variable „Geschlechtstypische Berufspräferenz“

Wie bereits in der Formulierung der Hypothesen deutlich wurde, geht es in der vorliegenden Arbeit um die *Berufspräferenz* von Jugendlichen. Dies ist dadurch begründet, dass im SOEP-Jugendfragebogen der Großteil der befragten Jugendlichen noch zur Schule geht, keinen endgültigen Schulabschluss vorweisen kann und somit keiner Berufstätigkeit nachgeht. Es ist darauf hinzuweisen, dass dies nur die Interessen der Mädchen und Jungen zum Befragungszeitpunkt abbildet und nichts über den später tatsächlich ausgeübten Beruf aussagt. Die Jugendlichen werden gefragt, ob sie bereits einen Berufswunsch haben.⁹ Ist ihre Antwort „Ja, mit einiger Sicherheit“ oder „Ja, mit großer Sicherheit“ werden sie gebeten, in einem Textfeld eine möglichst genaue Berufsbezeichnung ihres angestrebten Berufes zu

⁹Im Weiteren wird der Berufswunsch mit dem Wort Berufspräferenz gleichgesetzt.

nennen. Über die Berufsklassifikation des Statistischen Bundesamtes, die Grundlage der oben vorgestellten Variable zur Abbildung der Segregation ist, kann diese an den Jugenddatensatz angespielt werden und es lässt sich eine Einteilung der Berufswünsche der Mädchen und Jungen in Frauen-, Misch-, und Männerberufe vornehmen. Im untersuchten Datensatz für die Jahre 2000 bis 2011 können sich 48,7 Prozent der Mädchen einen Frauenberuf vorstellen, aber nur 5,9 Prozent der Jungen. Die Mehrheit der männlichen Jugendlichen (68,1 Prozent) interessiert sich für einen Männerberuf. Dabei ist die Abgrenzung zu den Frauen- und Mischberufen sehr eindeutig. Mädchen dagegen verteilen sich relativ gleichmäßig auf Frauen- und Mischberufe. Dies könnte man als eine Distanzierung der weiblichen Jugendlichen von der geschlechtstypischen Arbeitsteilung und einer Annäherung an andere Berufsbereiche interpretieren. Dennoch ist der Anteil der Mädchen, die als Berufswunsch einen Männerberuf angeben mit 9,2 Prozent weiterhin sehr gering.

Tabelle 2: Übersicht über die abhängige Variable getrennt nach Mädchen und Jungen, 2000-2011

Variable	Mädchen				Jungen			
	\bar{x}	SD	Min.	Max.	\bar{x}	SD	Min.	Max.
Berufspräferenz								
Geschlechtstypisch								
(Mädchen: Frauenberuf/ Jungen: Männerberuf)	0,49	0,50	0	1	0,68	0,47	0	1
N		652				686		
davon geschlechtstypische Berufswahl		409				608		

Angaben ohne Missing.

Quelle: SOEP V28, 2000-2011, eigene Berechnungen.

Für die folgende Analyse ist nur die Zuordnung der Berufspräferenzen der Jungen und Mädchen zu einem geschlechtstypischen Beruf relevant. Die Dummy-Variable „geschlechtstypische Berufspräferenz“ zeigt bei einem Wert von 1 an, dass Mädchen einen Frauenberuf und Jungen einen Männerberuf präferieren. Ein Wert von 0 sagt aus, dass Mädchen sich für einen Misch- oder Männerberuf interessieren und Jungen sich für einen Misch- oder Frauenberuf. Tabelle 2 gibt Auskunft über die Fallzahlen und Mittelwerte der abhängigen Variablen.

3.3 Operationalisierung der unabhängigen Variablen

Die Darstellung der unabhängigen Variablen folgt der Reihenfolge der Annahmen in den Hypothesen.

Geschlechtstypik des Berufes der Eltern

Um den Einfluss der Geschlechtstypik des Berufes der Eltern auf die Berufspräferenz ihrer Kinder zu ermitteln, werden die *Berufskategorien der Eltern* als unabhängige Variable verwendet. Die Zuordnung der Berufe zu den Geschlechterkategorien erfolgt im Wesentlichen wie bei den Jugendlichen, in dem der Frauenanteil im Beruf an die Berufsklassifikation des Statistischen Bundesamtes im jeweiligen Mutter- und Vaterdatensatz und daraufhin an den Jugenddatensatz angespielt wird. Dies ermöglicht es, zu überprüfen, ob sich Mädchen am Beruf der Mutter und Jungen am Beruf des Vaters orientieren. Es werden nur diejenigen Jugendlichen mit in die Auswertung aufgenommen, die eine gültige Angabe zu ihrer Berufspräferenz vorweisen. Im Vergleich zwischen den Geschlechtern der Jugendlichen wird kein großer Unterschied deutlich und es zeigt sich eine geschlechtstypische Zuordnung der Mütter und Väter zu den Berufskategorien. Während die Mütter der Mädchen und Jungen zu großen Teilen in Frauenberufen tätig sind (59,9 Prozent bzw. 57,1 Prozent), arbeiten die Väter hauptsächlich in Männerberufen (71,8 Prozent bzw. 71,1 Prozent). Mütter und Väter sind zu geringen Teilen in geschlechtsuntypischen Berufen tätig. Dies macht bereits deutlich, dass davon auszugehen ist, dass den untersuchten Jugendlichen eine geschlechtstypische Berufswahl vorgelebt wird.

Familiäre Ressourcen und Familiengröße

Zur Überprüfung des Zusammenhangs von geschlechtstypischer Berufspräferenz und familialen Ressourcen sowie der Familiengröße werden das *monatliche Netto-Äquivalenzeinkommen* und die *Anzahl der Geschwister* als weitere unabhängige Variablen herangezogen. Das Netto-Äquivalenzeinkommen einer Familie ergibt sich aus dem Haushaltsnettoeinkommen. Mit Hilfe einer Äquivalenzskala (neue OECD-Skala¹⁰) wird das Einkommen nach Haushaltsgröße und Zusammensetzung gewichtet. Dadurch wird es möglich, das Einkommen von Personen vergleichbar zu machen, die in Haushalten unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung leben. Das monatliche Netto-Äquivalenzeinkommen wird im Weiteren in niedriges, mittleres und hohes Einkommen unterteilt. Somit können Unterschiede zwischen den Einkommensgruppen deutlicher werden.¹¹ Die untersuchten Familien der Mädchen und Jungen verteilen sich auf die Einkommensgruppen bezüglich des Netto-Äquivalenzeinkommens relativ gleich. Familien der

¹⁰Vgl. <https://www.destatis.de/DE/Service/GlossarSpeziell/Sozialberichterstattung/OECDSkala.html> (Zugegriffen: 03.08.2014).

¹¹Die Informationen zum Einkommen im SOEP beruhen auf den Angaben der Befragten. Daran orientiert sich die oben vorgestellte Einteilung in Einkommensgruppen. Auch wenn nicht davon auszugehen ist, dass eine Familie nur ein monatliches Äquivalenzeinkommen von fünf Euro hat, wurden die Angaben übernommen.

höchsten Einkommensgruppe sind am wenigsten vertreten, mehr als die Hälfte sind der niedrigsten Einkommensgruppe zuzuordnen. Es wird zu zeigen sein, inwiefern sich das Haushaltseinkommen einer Familie auf die geschlechtstypische Berufspräferenz der Jugendlichen auswirkt. Gewiss könnten für die folgende Analyse noch weitere elterliche Ressourcen definiert werden, wie beispielsweise der soziale Status oder die berufliche Stellung der Eltern. Da diese Variablen aufgrund hoher Multikollinearität die Schätzmodelle instabil machen können, beschränkt sich die Auswertung auf die finanziellen Ressourcen.

Da im untersuchten Datensatz nur diejenigen Personen enthalten sind, bei denen die Informationen zu beiden Elternteilen vorhanden sind, reicht es zur Beschreibung der Familiengröße, die Anzahl der Geschwister als unabhängige Variable zu wählen. Durch die Angaben zum Geschlecht der Geschwister lassen sich Variablen zur Anzahl von Schwestern und Brüdern errechnen, die summiert die Anzahl der Geschwister ergeben. Die Mädchen und Jungen haben zum großen Teil ein oder zwei Geschwisterkinder. Dennoch sind auch Familien mit mehr als zwei Kindern im Datensatz vertreten, die eine Einschätzung zum Einfluss einer steigenden Familiengröße auf die Berufspräferenz der Jugendlichen erlaubt.

Geschlechterzusammensetzung der Geschwister

Zur Überprüfung der dritten Hypothese wird als weitere unabhängige Variable das *Geschlecht der Geschwister* herangezogen. Dabei wird bei den Mädchen der Einfluss von mehr Brüdern als Schwestern und bei den Jungen der Einfluss von mehr Schwestern als Brüdern getestet.

Abschließend werden in den Modellen weitere Kontrollvariablen untersucht, die nicht im direkten Zusammenhang mit der Hypothesenüberprüfung stehen, aber dennoch als Einflussfaktoren untersucht werden sollen. Soziodemographische Aspekte ermöglichen Fragestellungen, ob der Wohnsitz in West- oder Ostdeutschland die Wahrscheinlichkeit in der Weise beeinflusst, dass die Jugendlichen einen geschlechtstypischen Beruf präferieren. Ähnliches gilt bei der Kontrolle des Migrationshintergrundes.

In anderen Studien wurden bereits schulische Leistungen in der Analyse überprüft (vgl. Helbig und Leuze 2012; Busch 2013). Dabei wird postuliert, dass einerseits gute Fähigkeiten in Deutsch die Tendenz für einen Frauenberuf steigern, andererseits gute Fähigkeiten in Mathematik die Jugendlichen eher zu einem Männerberuf tendieren lassen. Gute Mathematikkenntnisse sind insbesondere für MINT-Berufe wichtig, die den Männerberufen zuzuordnen sind. Mädchen, die schlechte Noten in Mathematik vorweisen, sollten demnach eher geschlechtstypische Berufe präferieren. Gute Deutschnoten unterstützen dies

zusätzlich. Jungen hingegen entscheiden sich bei schlechten Deutsch- und guten Mathematiknoten eher für einen Männerberuf.¹² Tabelle 3 weist relevante deskriptive Maßzahlen aus.

¹²Da im untersuchten Datensatz lediglich die Deutsch- und Mathematiknoten abgefragt wurden, kann nur auf diese zurückgegriffen werden. Bezüglich der geringen Beteiligung von Frauen in MINT-Berufen könnten u.a. aber auch die Physiknoten wichtige Untersuchungselemente sein.

Tabelle 3: Übersicht über die unabhängigen Variablen getrennt nach Mädchen und Jungen mit gültigen Angaben zur Berufspräferenz, 2000-2011

Variablen	Mädchen				Jungen			
	\bar{x}	SD	Min.	Max.	\bar{x}	SD	Min.	Max.
Beruf der Mutter								
Frauenberuf	0,48	0,50	0	1	0,41	0,49	0	1
Mischberuf	0,19	0,39	0	1	0,26	0,44	0	1
Männerberuf	0,05	0,22	0	1	0,08	0,27	0	1
Nicht erwerbstätig	0,28	0,45	0	1	0,26	0,44	0	1
Beruf des Vaters								
Frauenberuf	0,07	0,25	0	1	0,05	0,22	0	1
Mischberuf	0,16	0,37	0	1	0,20	0,40	0	1
Männerberuf	0,60	0,49	0	1	0,65	0,48	0	1
Nicht erwerbstätig	0,17	0,38	0	1	0,10	0,30	0	1
Familiäre Ressourcen und Familiengröße								
monatl. Äquivalenzeinkommen (in Euro)								
niedrig (5-1.200 €)	0,68	0,47	0	1	0,60	0,49	0	1
mittel (1.201,50-2.500 €)	0,31	0,46	0	1	0,38	0,48	0	1
hoch (2.520-17.500 €)	0,02	0,12	0	1	0,03	0,16	0	1
Anzahl Geschwister	1,71	1,48	0	11	1,57	1,32	0	11
Geschlecht Geschwister								
Mehr Brüder als Schwestern	0,40	0,49	0	1	0,39	0,49	0	1
Mehr Schwestern als Brüder	0,34	0,47	0	1	0,37	0,49	0	1
Weitere Kontrollvariablen								
Wohnort:								
Neue Bundesländer	0,22	0,41	0	1	0,24	0,43	0	1
Mit Migrationshintergrund	0,26	0,44	0	1	0,19	0,39	0	1
Deutschnote	2,79	0,77	1	6	3,18	0,77	1	6
Mathematiknote	3,18	1,01	1	5	2,92	0,98	1	6
N	652				686			
davon geschlechtstypische Berufswahl	409				608			

Angaben ohne Missing.

Abweichungen in Summen sind rundungsbedingt.

Quelle: SOEP V28, 2000-2011, eigene Berechnungen.

3.4 Methodisches Vorgehen

Um die Hypothesen zu überprüfen, wird die Methode der binären logistischen Regression angewendet. Die abhängige Variable „geschlechtstypische Berufspräferenz“ ist kategorial und weist nur zwei Ausprägungen mit nominalem Skalenniveau auf. Entweder die Mädchen und Jungen präferieren einen geschlechtstypischen Beruf (1) oder sie präferieren einen Mischberuf bzw. einen geschlechtsuntypischen Beruf (0). Die logistische Regression ist für die folgende Untersuchung ein hilfreiches Analysemodell, da mit ihr Aussagen über die Wahrscheinlichkeit des Eintretens bestimmter Ereignisse gemacht werden können (vgl. Backhaus et al. 2006). Somit kann überprüft werden, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein Mädchen einen Frauenberuf und ein Junge einen Männerberuf präferiert und wie die Einflussgrößen Eltern und Geschwister diese Wahrscheinlichkeit bestimmen. Im Folgenden werden unterschiedliche logistische Modelle geschätzt, die die Wahrscheinlichkeit für die Präferenz eines geschlechtstypischen Berufes von Mädchen und Jungen ermitteln. Für beide Geschlechter werden je fünf Modelle geschätzt, die in der Abfolge der unabhängigen Variablen nahezu identisch sind. Lediglich in Modell 3 bzw. 8 wird entsprechend der dritten Hypothese bei den Mädchen der Einfluss von mehr Brüdern und bei den Jungen der Einfluss von mehr Schwestern geschätzt. Um zwischen den jeweiligen Modellen für Mädchen und Jungen vergleichen zu können, gehen in die Rechnungen nur diejenigen Fälle ein, die für alle Variablen gültige Angaben haben. Damit bleibt die Fallzahl in jedem Modell, getrennt für Mädchen und Jungen, gleich. Es ist darauf hinzuweisen, dass dies nur die Vergleichbarkeit der Koeffizienten zwischen den einzelnen Modellen für Mädchen und den einzelnen Modellen für Jungen vereinfacht. Der Vergleich zwischen den Koeffizienten für Mädchen und Jungen dagegen ist mit Problemen behaftet, die mit der unbeobachteten Heterogenität der Modelle verbunden sind (vgl. Auspurg und Hinz 2011; Mood 2010). Die Annahme, dass die unbeobachtete Heterogenität in allen Gruppen oder Stichproben gleich ist, wäre fehlerhaft. In der folgenden Analyse der logistischen Modelle werden daher zwar die Ergebnisse anhand der Koeffizienten für Mädchen und Jungen ausgewertet. Aussagen darüber, ob der Effekt einer bestimmten unabhängigen Variable bei Mädchen oder Jungen stärker ist, lassen sich jedoch nicht machen. Auspurg und Hinz (2011) geben Lösungsvorschläge für die Problematik, die in der vorliegenden Arbeit aber keine Anwendung finden sollen.

4 Ergebnisse der multivariaten Analysen - Einfluss der Familie auf geschlechtstypische Berufspräferenzen von Mädchen und Jungen

Das folgende Kapitel dient der Darstellung der Ergebnisse der logistischen Regressionen. Dabei geht es um die Frage, wie die unabhängigen Variablen die Wahl eines geschlechtstypischen Berufes von Mädchen und Jungen beeinflussen und ob die aufgestellten Hypothesen bestätigt werden können oder nicht. Die Modelle wurden getrennt für beide Geschlechter gerechnet (vgl. Tabelle 4). Im Weiteren werden daher zunächst die Ergebnisse für die Mädchen und darauffolgend die Ergebnisse für die Jungen dargestellt. Im Anschluss daran sollen die Ausführungen für die Jugendlichen in Bezug zueinander gesetzt werden.

In Modell 1 wird zunächst nur die Geschlechtstypik des Berufes der Eltern als unabhängige Variablen mit einbezogen. Die Beschäftigung der Mutter in einem frauendominierten Beruf erhöht signifikant die Wahrscheinlichkeit, dass ihre Tochter ebenfalls einen Frauenberuf präferiert. Demnach streben Töchter von Müttern in Frauenberufen stärker einen Frauenberuf an als Mädchen von Müttern, die in einem Mischberuf tätig sind. Demgegenüber zeigt sich, dass Mütter in Männerberufen oder Mütter, die nicht erwerbstätig sind, die berufliche Präferenz der Mädchen für eine geschlechtstypische Wahl nicht signifikant beeinflussen. Interessant ist, dass Väter, die in einem Frauen- oder Männerberuf beschäftigt oder nicht erwerbstätig sind, die Wahrscheinlichkeit für die Präferenz eines Frauenberufes ihrer Töchter erhöhen. Mädchen mit Vätern, die in Mischberufen tätig sind, präferieren somit am seltensten einen weiblichen Beruf. Es zeigt sich, dass es für Mädchen nahezu keine Rolle spielt, in welcher Berufskategorie der Vater tätig ist. Es kann angenommen werden, dass allein die Berufstätigkeit des Vaters den weiblichen Jugendlichen ein Rollenbild vermittelt, das dem Vater bzw. dem Mann die Erwerbsrolle zuspricht und den Müttern bzw. der Frau eher die Hausfrauenrolle, die mit Tätigkeiten in frauendominierten Berufen dann besser kompensiert werden kann. Dies kann auch mit den Ergebnissen der Studie von Hoose und Vorholt (1996) verknüpft werden, die aussagen, dass in Familien, in denen beide Elternteile erwerbstätig sind, die Mutter dennoch die Hauptverantwortung für den Haushalt übernimmt. Die stärkere Präferenz der Mädchen für einen Frauenberuf, deren Mütter auch in einem Frauenberuf tätig sind, ist auch in den Modellen zu sehen, die weitere Einflussfaktoren mit einbeziehen (Modell 4 und Modell 5). Trotz kleinerer Koeffizienten, ist der Zusammenhang als signifikant zu bezeichnen. Bei den Vätern zeigt sich unter Kontrolle der weiteren Einflussfaktoren, dass die Väter, die in Männerberufen tätig sind, an Einfluss verlieren.

Modell 2 beinhaltet zum einen die finanziellen Ressourcen der Familie, zum anderen die Größe der Familie, die sich aus der Anzahl der Geschwister ergibt.¹³ Es ist zu sehen, dass im Vergleich zu Mädchen aus Familien mit höherem Einkommen, weibliche Jugendliche aus Familien mit niedrigen oder mittleren Einkommen mit einer signifikant höheren Wahrscheinlichkeit einen Frauenberuf präferieren. Betrachtet man zudem die Anzahl der Geschwister, so wird deutlich, dass bei steigender Zahl der Geschwister auch die Wahrscheinlichkeit steigt, dass ein Mädchen einen geschlechtstypischen Beruf präferiert.

In Modell 4 und 5 bleibt der Einfluss der Zugehörigkeit zu einer niedrigen Einkommensgruppe weiterhin signifikant. Bei Mädchen aus Familien mit mittleren Einkommen ist dieser Effekt in den Modellen unter Kontrolle weiterer Variablen nicht mehr zu sehen. Demgegenüber zeigt sich in den beiden letzten Modellen für die Mädchen, dass die Koeffizienten für die Anzahl der Geschwister größer sind und somit noch mehr Einfluss auf eine geschlechtstypische Berufspräferenz der Mädchen aufweisen.

In Modell 3 wird der Einfluss des Geschlechts der Geschwister auf die Präferenz eines geschlechtstypischen Berufs von Mädchen geschätzt (Hypothese 3). Bezüglich des Einflusses von mehr Brüdern auf die Präferenz eines weiblichen Berufes von Mädchen zeigt die logistische Regression allerdings keinen signifikanten Einfluss, auch nicht unter Einbeziehung weiterer unabhängiger Variablen. Des Weiteren ist darauf hinzuweisen, dass je schlechter die Mathematiknote ist, desto eher interessieren sich Mädchen für einen Frauenberuf (M5). Dies stimmt mit der vorangestellten Annahme überein. Von der Deutschnote geht jedoch kein Einfluss auf die Berufswahl aus. Die Kontrolle des Wohnortes und des Migrationshintergrund ergab ebenfalls kein signifikantes Ergebnis.

Im Folgenden werden die Ergebnisse für die logistischen Regressionen der Jungen dargestellt (Modelle 6-10). In Modell 6 geht es wie bei den Mädchen zunächst um die Geschlechtstypik des Berufes der Eltern. Eindeutig zeigt sich, dass Mütter in Frauen- oder Männerberufen oder Mütter, die nicht erwerbstätig sind, die Wahrscheinlichkeit für die Präferenz eines Männerberufes ihres Sohnes nicht beeinflussen. Die Beschäftigung des Vaters in einem männerdominierten Beruf erhöht dagegen signifikant die Wahrscheinlichkeit, dass ihre Söhne ebenfalls einen Männerberuf präferieren. Demnach streben Söhne von Vätern in Männerberufen stärker einen männlichen Beruf an als Jungen von Vätern, die in einem Mischberuf tätig sind. Dieser Zusammenhang ist allerdings nur im ersten Jungen-Modell zu erkennen (Modell 6).

¹³Wie bereits erläutert, bestehen die Familien jeweils aus zwei Elternteilen, einem Jugendlichen und gegebenenfalls dessen Geschwisterkind(ern).

Tabelle 4: Geschlechtstypische Berufspräferenzen von Mädchen und Jungen, 2000-2011

	Mädchen: Präferenz eines Frauenberufs					Jungen: Präferenz eines Männerberufs				
	M1	M2	M3	M4	M5	M6	M7	M8	M9	M10
Beruf der Mutter										
(Ref.: Mischberuf)										
Frauenberuf	0.494**			0.404*	0.370*	-0.265			-0.266	-0.329
Männerberuf	-0.335			-0.288	-0.258	0.099			0.122	0.0424
Nicht erwerbstätig	0.065			-0.174	-0.161	0.075			0.0127	-0.0461
Beruf des Vater										
(Ref.: Mischberuf)										
Frauenberuf	1.256***			1.044**	1.012**	0.314			0.212	0.260
Männerberuf	0.526**			0.331	0.315	0.405**			0.289	0.269
Nicht erwerbstätig	1.110***			0.734**	0.712**	0.125			-0.0902	-0.0749
Familiäre Ressourcen und Familiengröße										
monatl. Äquivalenzeinkommen										
(Ref.: hoch 2.520-17.500€)										
niedrig (5-1.200€)		1.620***		1.288**	1.366**		0.913**		0.822*	0.833*
mittel (1.201,50-2.500€)		0.989*		0.803	0.787		0.590		0.502	0.486
Anzahl Geschwister		0.112*		0.142**	0.145**		0.00179		-0.00254	-0.00668
Geschlecht Geschwister										
Mehr Brüder als Schwestern			0.199	0.160	0.159					
Mehr Schwestern als Brüder								0.184	0.168	0.180
Weitere Kontrollvariablen										
Wohnort:										
Neue Bundesländer					-0.331					-0.266
Mit Migrationshintergrund					-0.229					-0.194
Schulnoten										
Deutschnote					-0.113					-0.309***
Mathematiknote					-0.251***					0.0827
Konstante	-0.857***	-1.595***	-0.182*	-1.910***	-0.308	0.546*	-0.002	0.672***	-0.043	1.006
Pseudo R ²	0.031	0.034	0.001	0.054	0.073	0.009	0.008	0.001	0.016	0.029
N			652					686		

Ergebnisse logistische Regressionen; Koeffizienten stellen logits dar. *** p<0.01, ** p<0.05, * p<0.1; Quelle: SOEP V28, 2000-2011, eigene Berechnungen.

Das Modell 7 schätzt die Wahrscheinlichkeit der Präferenz eines Männerberufes der Jungen durch Überprüfung der Einkommensvariablen und Familiengröße. Jungen aus Familien mit niedrigerem Einkommen präferieren eher einen Männerberuf als Jungen aus Familien mit hohem Einkommen. Dies entspricht der Annahme, dass weniger Einkommen mit einer stärkeren Ausbildung der Geschlechterstereotype innerhalb der Familie zusammenhängt (Konfluenz-Modell). Dieser Zusammenhang zeigt sich bei Jungen aus Familien mit mittlerem Einkommen nicht. Bei den Jungen wird außerdem deutlich, dass die Anzahl der Geschwister, die bei den Mädchen in drei Modellen signifikant ist, im Modell der Jungen keinen Einfluss zeigt. Dieses Muster ist in den Modellen, die weitere Einflussfaktoren kontrollieren, ebenfalls zu erkennen (Modell 9 und 10). Es ist zu vermuten, dass Jungen sich also unabhängig von der Anzahl ihrer Geschwister für einen geschlechtstypischen Beruf entscheiden.

Während der Wohnort und der Migrationshintergrund bei den Jungen ebenfalls keinen Einfluss zeigen, gilt hier bezüglich der Schulnoten ein umgekehrtes Bild: Je schlechter die Deutschnote ist, desto eher präferieren Jungen einen Männerberuf.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Die Geschlechtstypik des Berufes der Eltern hat einen Einfluss auf die geschlechtstypische Berufspräferenz von Mädchen und Jungen.

Fasst man die Ergebnisse aller Modelle zusammen, so zeigt sich bezüglich der Geschlechtstypik des Berufes der Eltern, dass Mädchen sich hinsichtlich ihrer eigenen Berufspräferenz Mütter als Vorbild nehmen, die in Frauenberufen tätig sind. Dies bestätigt die *erste Hypothese*, die eine Orientierung am gleichgeschlechtlichen Elternteil postuliert, für die Mädchen. Bei den Jungen ist dieser Zusammenhang zwischen der Präferenz für einen Männerberuf und einem Vater, der in solch einer Berufskategorie tätig ist, nicht ganz eindeutig, da er unter Berücksichtigung anderer Einflussfaktoren verloren geht.

Ressourcenknappheit und viele Geschwister fördern eine geschlechtstypische Berufspräferenz von Mädchen. Die Anzahl der Geschwister zeigt bei Jungen keinen Einfluss. Die *zweite Hypothese*, deren Grundlage Annahmen aus dem Resource-Dilution-Modell und dem Konfluenz-Modell sind, kann für die Mädchen bestätigt werden. Bei Ressourcenknappheit, im vorliegenden Fall niedrigerem Einkommen der Familie, und einer großen Anzahl von Geschwistern, präferieren die 17-jährigen Mädchen eher einen Frauenberuf. Bei den untersuchten Jungen zeigt sich bezüglich dessen lediglich ein Zusammenhang zwi-

schen der Präferenz für einen Männerberuf und dem Netto-Äquivalenzeinkommen der Familie. So wirkt sich niedriges Einkommen ebenfalls positiv auf eine geschlechtstypische Berufspräferenz aus. Die Anzahl der Geschwister beeinflusst hingegen die Berufspräferenz der Jungen nicht. Damit kann die zweite Hypothese für die männlichen Befragten nur zum Teil bestätigt werden.

Mehr Brüder als Schwestern haben bei Mädchen und mehr Schwestern als Brüder haben bei Jungen keinen Einfluss auf die Präferenz für einen geschlechtstypischen Beruf. Hinsichtlich der *dritten Hypothese* zeigt sich bei beiden Geschlechtern ein eindeutiges Bild: Sowohl der Einfluss von mehr Brüdern als Schwestern bei den Mädchen und mehr Schwestern als Brüdern bei den Jungen kann nicht bestätigt werden. Damit muss die dritte Hypothese verworfen werden.

Die Zusammenfassung der Ergebnisse macht deutlich, dass zum einen bereits wichtige Erkenntnisse aus der Analyse gezogen werden können, zum anderen weitere Forschungsfelder dadurch eröffnet werden. Es wurde deutlich, welche Unterschiede zwischen den Berufspräferenzen von Mädchen und Jungen im Alter von 17 Jahren zu beobachten sind. Des Weiteren wurden einige Aspekte der Einflussnahme auf die Berufspräferenz durch Eltern und Geschwister aufgezeigt.

Es ist hervorzuheben, dass die Herausbildung von Berufspräferenzen Ergebnis eines Prozesses ist, der multikausal zu betrachten ist. Während in der vorliegenden Arbeit das Hauptaugenmerk auf die Herkunftsfamilie gelegt wurde, sollte in weiteren Untersuchungen zudem die Arbeitgeberseite mit in der Analyse berücksichtigt werden. Die Ausführungen zur Humankapitaltheorie zeigen, dass von einem Zusammenspiel mehrerer Akteure im Berufswahlprozess auszugehen ist. Arbeitgeber in Männerberufen sortieren junge Frauen aus, da sie aufgrund ihres Geschlechts nicht in den Beruf „passen“. Es wäre also zu fragen, inwiefern die Berufspräferenzen von Jugendlichen auch durch Einstellungen möglicher Arbeitgeber und durch das Ausbildungsangebot beeinflusst werden. Diesbezüglich sollte auch die Rolle der Schule nicht unberücksichtigt bleiben. Dies betrifft zum einen die Einstellung der Lehrerinnen und Lehrer gegenüber den Kompetenzen von Mädchen und Jungen in den unterschiedlichen Fächern. Hier wäre zu untersuchen, ob beispielsweise der große Anteil von weiblichen Erzieherinnen im Elementarbereich und Lehrerinnen in den Grundschulen die Geschlechterstereotype weiter unterstützen. Zum anderen ist die Aufgabe der Schule zu berücksichtigen, ihre Schülerinnen und Schüler im Berufswahlprozess aktiv zu unterstützen. Dabei wäre interessant zu untersuchen, welchen Einfluss Bewer-

bungstrainings und Schulpraktika haben. Ansatzpunkte weiterer Analysen wären außerdem die Kontrolle des Einflusses von Maßnahmen wie dem „Girls Day“ und „Boys Day“ (vgl. Helbig und Leuze 2012). Aktuell sind außerdem Projekte zu nennen, die explizit die Förderung von MINT-Fächern ansprechen. Das Kompetenzzentrum „Technik, Diversity, Chancengleichheit“ mit Sitz in Bielefeld versucht durch Projekte wie „Komm, mach MINT“¹⁴ insbesondere Frauen für naturwissenschaftlich-technische Berufe zu begeistern. Grundlage ist der „Nationale Pakt für Frauen in MINT-Berufen“. Das Projekt „experimint“¹⁵ macht ebenfalls Workshops in Bielefeld und Herford, um Mädchen und Jungen an die MINT-Berufe heranzuführen. Eine Evaluation dieser Angebote unter dem Blickwinkel der Herausbildung von Berufspräferenzen von Jugendlichen wäre interessant.

Die vorgestellte empirische Analyse erlaubt keine Aussagen über den Einfluss von Fähigkeitszuschreibungen und Erwartungen über die Berufswahl ihrer Kinder durch die Eltern, die wie andere Studien bereits zeigten, eine geschlechtstypische Berufswahl von Mädchen und Jungen fördern (vgl. Buchmann und Kriesi 2012; Chhin et al. 2008). Unter dem Aspekt der geschlechtstypischen Sozialisation und der Ausbildung einer Geschlechtsidentität wären solche Aspekte mögliche weitere Einflussfaktoren, die es zu untersuchen gilt. Durch Bestätigung der „Same-Sex“-Hypothese ist bereits der Zusammenhang zwischen Eltern und der Berufspräferenz ihrer Kinder deutlich geworden, der durch andere unabhängige Variablen verstärkt werden könnte. Es wäre beispielsweise nach der Identifikation von Jugendlichen mit ihren Eltern zu fragen, wie in der Untersuchung von Selk (1984).

Außerdem wurde lediglich das Netto-Äquivalenzeinkommen als Indikator für die Ressourcenausstattung der Familie berücksichtigt. Ausgehend vom dem Resource-Dilution-Modell, dem drei Typen von Ressourcen zu Grunde liegen (vgl. Blake 1981, 1989), wäre es sinnvoll weitere Indikatoren zu berücksichtigen. Interessant wäre also beispielsweise die Bereitstellung von kulturellem Kapital (Wie viele Bücher stehen den Kindern zur Verfügung?) oder die Untersuchung des Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern. Bekommen sie viel Aufmerksamkeit? Werden sie bei Schulaufgaben und anderen wichtigen Aufgaben oder Schwierigkeiten unterstützt?¹⁶

Da die vorliegende Untersuchung sich ausschließlich auf die Berufspräferenzen von Jugendlichen im Alter von 17 Jahren bezieht und keine Aussage über die tatsächliche Be-

¹⁴Nähere Informationen unter <http://www.komm-mach-mint.de/> (Zugegriffen: 03.08.2014).

¹⁵Nähere Informationen unter <http://www.experimint.de/> (Zugegriffen: 03.08.2014).

¹⁶Osmanowski und Cardona (2012) beschäftigen sich in ihrem Aufsatz unter Berücksichtigung des Resource-Dilution-Modells beispielsweise mit dem Zusammenhang der Anzahl der Geschwister, der Geburtenrangfolge sowie dem Geschlecht der Kinder und der Häufigkeit der Aktivitäten mit der Mutter.

rufstätigkeit der Befragten machen kann, wäre zudem eine Anschlussanalyse denkbar, die sich mit dieser Fragestellung beschäftigt (vgl. Chhin et al. 2008). Des Weiteren ließen sich weitere Hypothesen bezüglich der Geschwister formulieren. Dabei wäre zum einen die Geburtenrangfolge zu berücksichtigen. Zum anderen ist zu fragen, wie sich die Situation für Einzelkinder darstellt. Ausgehend vom Resource-Dilution-Modell müsste Kindern, die keine Geschwister haben, die meiste Aufmerksamkeit von ihren Eltern zu Gute kommen. Dieser volle Anspruch auf die Ressourcen der Eltern müsste sich dementsprechend auch in einer höheren Affinität zum beruflichen Aufstieg und damit in einer stärkeren Präferenz für Männerberufe ausdrücken.

Bezüglich der Herkunftsfamilie können zudem zusätzliche Faktoren analysiert werden. Beispielsweise ließe sich der Grad der Traditionalität untersuchen, in dem die Hausarbeitsaufteilung zwischen den Eltern (vgl. Busch 2013) oder die Beschäftigungsrelation (vgl. Busch 2013; Golsch 2013) berücksichtigt werden. Traditionelle Modelle würden dann greifen, wenn die Mutter beispielsweise nicht erwerbstätig ist und der Vater einer Beschäftigung nachgeht. Oder auch, wenn die Mutter in Teilzeit und der Vater in Vollzeit arbeitet. Dies ließe weitere Rückschlüsse bezüglich der Sozialisation von Geschlechterrollen zu. Außerdem muss darauf hingewiesen werden, dass in der vorliegenden Analyse die Frage offen bleibt, wodurch Mädchen und Jungen beeinflusst werden, die einen geschlechtsuntypischen Beruf präferieren. Aufgrund der sehr geringen Fallzahl wurden Analysen bezüglich dessen aber nicht durchgeführt.

Es zeigt sich, dass bei der Analyse von geschlechtstypischen Berufspräferenzen eine Vielzahl von Einflussfaktoren berücksichtigt werden können bzw. müssen. Erst durch die Berücksichtigung der vielfältigen Forschungsansätze, kann der multikausale Einfluss auf die Berufspräferenzen von Mädchen und Jungen fokussiert werden.

Literaturverzeichnis

- Achatz, Juliane. 2008. Geschlechtersegregation im Arbeitsmarkt. In *Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde*, Hrsg. Martin Abraham und Thomas Hinz: 263-301. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Amin, Vikesh. 2009. Sibling Sex Composition and Educational Outcomes: A Review of Theory and Evidence for the UK. *Labour* 23 (1): 67-96.
- Auspurg, Katrin, und Thomas Hinz. 2011. Gruppenvergleiche bei Regressionen mit binären abhängigen Variablen - Probleme und Fehleinschätzungen am Beispiel von Bildungschancen im Kohortenverlauf. *Zeitschrift für Soziologie* 40 (1): 62-73.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung. 2012. *Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung*. Im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Bielefeld: Bertelsmann.
- Azmitia, Margarita, und Joanne Hesser. 1993. Why Siblings are important Agents of Cognitive Development: A Comparison of Siblings and Peers. *Child Development* 64 (1): 430-444.
- Backhaus, Klaus, Bernd Erichson, Wulff Plinke, und Rolf Weiber. 2006. *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung*. 11. Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.
- Baier, Dirk, und Andreas Hadjar. 2004. Wie wird Leistungsorientierung von den Eltern auf die Kinder übertragen? Ergebnisse einer Längsschnittstudie. *Zeitschrift für Familienforschung* 15 (2): 156-177.
- Bammé, Arno, Eggert Holling, und Wolfgang Lempert. 1983. *Berufliche Sozialisation. Ein einführender Studententext*. München: Max Huber.
- Bauer, Thomas K., und Ira N. Gang. 2000. Sibling Rivalry in Educational Attainment: The German Case. *Discussion Paper* 180: 1-29. Bonn: Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit.
- Becker, Gary S. 1964. *Human Capital. A theoretical and empirical Analysis, with Special Reference to Education*. New York, London: Columbia University Press.
- Becker, Rolf, und Anna Hecken. 2008. Berufliche Weiterbildung - arbeitsmarktsoziologische Perspektiven und empirische Befunde. In *Arbeitsmarktsoziologie*, Hrsg. Martin Abraham und Thomas Hinz: 133-168. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth. 1976. *Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt. Zur Ideologie und Realität von Frauenberufen*. Frankfurt am Main: aspekte Verlag.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth. 1980. *Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf - Frauenwelt Familie*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth, und Ilona Ostner. 1978. Frauen verändern - Berufe nicht? Ein theoretischer Ansatz zur Problematik von "Frau und Beruf". *Soziale Welt* 29 (3): 257-287.
- Bellenberg, Gabriele. 1999. *Individuelle Schullaufbahnen. Eine empirische Untersuchung über Bildungsverläufe von der Einschulung bis zum Abschluss*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Berger, Peter L., und Thomas Luckmann. 2003. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. 19. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Black, Sandra E., Paul J. Devereux, und Kjell G. Salvanes. 2004. The More the Merrier? The Effect of Family Composition on Children's Education. *Working Paper* 10720. Cambridge: Nationale Bureau of Economic Research.
- Blaess, Virginie. 2005. Siblings and Educational Attainment in West Germany. *Discussion Paper* 2005-001E. Erfurt: Universität Erfurt.

- Blake, Judith. 1981. Family Size and the Quality of Children. *Demography* 18 (4): 421-442.
- Blake, Judith. 1989. *Family Size and Achievement*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.
- Bleeker, Martha M., und Janis E. Jacobs. 2004. Achievement in Math and Science: Do Mothers' Beliefs Matter 12 Years Later? *Journal of Educational Psychology* 96 (1): 97-109.
- Blossfeld, Hans-Peter. 1989. *Kohortendifferenzierung und Karriereprozess. Eine Längsschnittstudie über die Veränderung der Bildungs- und Berufschancen im Lebenslauf*. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Boldt, Ulrich. 2008. Jungen und Bildungs(miss)erfolge. Zur Jungenförderung in der Gemeinschaftsschule. In *Gemeinschaftsschule - Ausweg aus der Schulkrise? Konzepte, Erfahrungen, Problemlösungen*, Hrsg. Ulf Preuss-Lausitz: 125-139. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Booth, Alison L., und Hiau J. Kee. 2009. Birth order matters: the effect of family size and birth order on educational attainment. *Journal of Population Economics* 22: 367-397.
- Bos, Wilfried, Albert Bremerich-Vos, Irmela Tarelli, und Renate Valtin. 2012a. Lesekompetenzen im internationalen Vergleich. In *IGLU 2011. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich*, Hrsg. Wilfried Bos, Irmela Tarelli, Albert Bremerich-Vos und Knut Schwippert: 91-135. Münster: Waxmann.
- Bos, Wilfried, Irmela Tarelli, Albert Bremerich-Vos, und Knut Schwippert, Hrsg. 2012b. *IGLU 2011. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich*. Münster: Waxmann.
- Bröckel, Miriam, Anne Busch, und Katrin Golsch. 2013. Headwind or Tailwind - Do Partner's Resources Support or Restrict a Promotion to a Leadership Position in Germany? *SFB 882 Working Paper Series 14*.
- Buchmann, Marlis, und Irene Kriesi. 2012. Geschlechtstypische Berufswahl: Begabungszuschreibungen, Aspirationen und Institutionen. In *Soziologische Bildungsforschung*. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 52/12, Hrsg. Rolf Becker und Heike Solga: 256-280. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Budde, Jürgen. 2008. *Bildungs(miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen/männlichen Jugendlichen*. *Bildungsforschung*, Bd. 23. Bonn, Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung. 2012. *Berufsbildungsbericht 2012*. Bonn, Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Busch, Anne. 2013. *Die berufliche Geschlechtersegregation in Deutschland. Ursachen, Reproduktion, Folgen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Butcher, Kristin F., und Anne Case. 1994. The Effect of Sibling Sex Composition on Women's Education and Earnings. *The Quarterly Journal of Economics* 109 (3): 531-561.
- Chhin, Christina S., Martha M. Bleeker, und Janis E. Jacobs. 2008. Gender-Typed Occupational Choices: The Long-Term Impact of Parents' Beliefs and Expectations. In *Gender and Occupational Outcomes. Longitudinal Assessments of Individual, Social, and Cultural Influences*, Hrsg. Helen M. G. Watt und Jacquelynne S. Eccles: 215-234. Washington, D.C.: American Psychological Association.
- Conley, Dalton. 2000. Sibship Sex Composition: Effects on Educational Attainment. *Social Science Research* 29: 441-457.
- Cornelißen, Waltraud, Hrsg. 2005. *Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Männern und Frauen in der Bundesrepublik Deutschland*. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München: Deutsches Jugendinstitut.

- Dahrendorf, Ralf. 1965. *Bildung ist Bürgerrecht. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik*. Hamburg: Nannen-Verlag GmbH.
- Diefenbach, Heike. 2010. Jungen - die "neuen" Bildungsverlierer. In *Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten*, Hrsg. Gudrun Quenzel und Klaus Hurrelmann: 245-271. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Downey, Douglas B. 1995. When Bigger is not Better: Family Size, Parental Resources, and Children's Educational Performance. *American Sociological Review* 30 (5): 746-761.
- Dryler, Helen. 1998. Parental Role Models, Gender and Educational Choice. *The British Journal of Sociology* 49 (3): 375-398.
- Eccles, Jacquelynne S., und Lois W. Hoffman. 1984. Sex Roles, Socialization, and Occupational Behavior. In *Child Development Research and Social Policy*, Hrsg. Harold W. Stevenson und Alberta E. Siegel: 367-420. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Edding, Friedrich. 1965. *Bildung und Politik*. Pfullingen: Günther Neske.
- Faulstich-Wieland, Hannelore. 2008. Schule und Geschlecht. In *Handbuch der Sozialforschung*, 2. Aufl, Hrsg. Werner Helsper und Jeanette Böhme: 673-695. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Giesselmann, Marco, und Mila Staneva. 2011. BIOAGE17: The Youth Questionnaire. In *Biography and Life History Data in the German Socio Economic Panel (SOEP, v28, 1984 – 2011)*, Hrsg. Jan Goebel: 131-141. Berlin: DIW Berlin SOEP.
- Gildemeister, Regine. 2008. Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. Geschlecht & Gesellschaft, Bd. 35, 2. erweiterte und aktualisierte Auflage, Hrsg. Ruth Becker und Beate Kortendiek: 137-145. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Goffman, Erving. 2001. Das Arrangement der Geschlechter. In *Interaktion und Geschlecht*, 2. Auflage, Hrsg. Erving Goffman: 105-158. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Golsch, Katrin. 2013. Shall I Help You My Dear? Examining Variations in Social Support for Career Advancement within Partnerships. *SFB 882 Working Paper Series 13*.
- Habermas, Jürgen. *Thesen zur Theorie der Sozialisation. Stichworte und Literatur zur Vorlesung im Sommer-Semester 1968*.
- Hagemann-White, Carol. 1992. Berufsfindung und Lebensperspektive in der weiblichen Adoleszenz. In *Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen*, Hrsg. Karin Flaake und Vera King: 64-83. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Hakim, Catherine. 1996. The Sexual Division of Labour and Women's Heterogeneity. *British Journal of Sociology* 47 (1): 178-187.
- Hartmann, Josef, und Gerd Schütz. 2002. Die Klassifikation der Berufe und der Wirtschaftszweige im Sozio-oekonomischen Panel - Neuvercodung der Daten 1984-2001. <http://www.diw.de/documents/dokumentenarchiv/17/40132/vercodung.pdf> (Stand: 14. September 2013).
- Hauser, Robert M., und Hsiang-Hui D. Kuo. 1998. Does the Gender Composition of Sibships affects Women's Educational Attainment? *The Journal of Human Resources* 33 (3): 644-657.
- Hecken, Anna E. 2006. Bildungsexpansion und Frauenerwerbstätigkeit. In *Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen*, Hrsg. Andreas Hadjar und Rolf Becker: 123-155. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Helbig, Marcel. 2012. Die Umkehrung - Geschlechterungleichheiten beim Erwerb des Abiturs im Wandel. In *Soziologische Bildungsforschung*. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 52/12, Hrsg. Rolf Becker und Heike Solga: 374-392. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- Helbig, Marcel, und Kathrin Leuze. 2012. Ich will Feuerwehrmann werden! Wie Eltern, individuelle Leistungen und schulische Fördermaßnahmen geschlechts(un-)typische Berufsaspirationen prägen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 64: 91-122.
- Hess, Markus, Angela Ittel, und Poldi Kuhl. 2006. Innerfamiliäre Transmission von Geschlechterrollenorientierungen bei Jugendlichen: Die Bedeutung des Erziehungsverhaltens und des Familienzusammenhalts. In *Jahrbuch der Jugendforschung*, Hrsg. Angela Ittel, Ludwig Stecher, Hans Merckens, und Jürgen Zinnecker: 107-129. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hinz, Thomas, und Martin Abraham. 2008. Theorien des Arbeitsmarktes: Ein Überblick. In *Arbeitsmarktsoziologie*, Hrsg. Martin Abraham und Thomas Hinz: 17-68. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hoose, Daniela, und Dagmar Vorholt. 1996. Sicher sind wir wichtig - irgendwie!? Der Einfluss von Eltern auf das Berufswahlverhalten von Mädchen. Eine Untersuchung im Auftrag des Senatsamtes für die Gleichstellung. Hamburg: Senatsamt für Gleichstellung.
- Hördt, Olga. 2006. *Spitzenpositionen für Spitzenleistungen? Eine empirische Untersuchung geschlechtsspezifischer beruflicher Entwicklungsverläufe in einem Wirtschaftsunternehmen*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts Verlag.
- Howe, Nina, und Holly Recchia. 2006. Sibling Relations and Their Impact on Children's Development. *Encyclopedia on Early Childhood Development*. Canada: Centre for Research in Human Development.
- Hurrelmann, Klaus. 2006. *Einführung in die Sozialisationstheorie*. 9. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Jaeger, Mads M. 2006. Does Sibship Size affect Educational Attainment? A Re-Evaluation of the Resource Dilution Hypotheses using instrumental Variables. *Social Policy and Welfare. Working Paper 05:2006*.
- Kantarevic, Jasmin, und Stéphane Mechoulan. 2006. Birth Order, Educational Attainment, and Earnings. An Investigation Using the PSID. *The Journal of Human Resources* 41 (4): 755-777.
- Klieme, Eckhard, Cordula Artelt, Johannes Hartig, Nina Jude, Olaf Köller, Manfred Prenzel, Wolfgang Schneider, und Petra Stanat, Hrsg. 2010. *PISA 2009. Bilanz nach einem Jahrzehnt*. Münster: Waxmann.
- Kristensen, Petter, und Tor Bjerkedal. 2010. Educational attainment of 25 year old Norwegians according to birth order and gender. *Intelligence* 38: 123-136.
- Kulik, Liat. 2002. Like-Sex Versus Opposite-Sex Effects in Transmission of Gender Role Ideology from Parents to Adolescents in Israel. *Journal of Youth and Adolescence* 31 (6): 451-457.
- Liebeskind, Uta. 2004. Arbeitsmarktsegregation und Einkommen. Vom Wert "weiblicher" Arbeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 56 (4): 630-652.
- Mannheim, Bilha, und Tally Seger. 1993. Mothers' Occupational Characteristics, Family Position, and Sex Role Orientation as related to Adolescents' Work Values. *Youth & Society* 24 (3): 276-298.
- Marini, Margaret M., und Mary C. Brinton. 1984. Sex Typing on Occupational Socialization. In *Sex Segregation in the Workplace. Trends, Explanations. Remedies*, Hrsg. Barbara F. Reskin: 192-232. Washington, D.C.: National Academy Press.
- Mood, Carina. 2010. Logistic Regression: Why we cannot do what we think we can do, and what we can do about it. *European Sociological Review* 26 (1): 67-82.
- Nissen, Ursula, Barbara Keddi, und Patricia Pfeil. 2003. *Berufsfindungsprozesse von Mädchen und jungen Frauen. Erklärungsansätze und empirische Befunde*. Opladen: Leske + Budrich Verlag.

- Osmanowski, Magdalena, und Andrés Cardona. 2012. Resource Dilution oder Resource Augmentation? Number of Siblings, Birth Order, Sex of the Child and Mother's Frequency of Activities with Preschool Children. *SFB 882 Working Paper Series* 5.
- Ostner, Ilona. 1979. *Beruf und Hausarbeit. Die Arbeit der Frau in unserer Gesellschaft*. 2. Auflage. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Pätzold, Günter. 2008. Übergang Schule - Berufsausbildung. In *Handbuch der Sozialforschung*, 2. Auflage, Hrsg. Werner Helsper und Jeanette Böhme: 593-610. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Peisert, Hansgert. 1967. *Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland*. München: R. Piper & Co. Verlag.
- Picht, Georg. 1964. *Die deutsche Bildungskatastrophe. Analyse und Dokumentation*. Olten, Freiburg im Breisgau: Walter-Verlag.
- Powell, Brian, und Lala C. Steelman. 1989. The Liability of Having Brothers: Paying for College and the Sex Composition of the Family. *Sociology of Education* 62 (2): 134-147.
- Powell, Brian, und Lala C. Steelman. 1990. Beyond Sibship Size: Sibling Density, Sex Composition, and Educational Outcomes. *Social Forces* 69 (1): 181-206.
- Powell, Brian, und Lala C. Steelman. 1993. The Educational Benefits of Being Spaced Out: Sibship Density and Educational Progress. *American Sociological Review* 58 (3): 367-381.
- Prenzel, Manfred, Cordula Artelt, Jürgen Baumert, Werner Blum, Marcus Hammann, Eckhard Klieme, und Reinhard Pekrun, Hrsg. 2007. *PISA 2006. Die Ergebnisse der dritten internationalen Vergleichsstudie*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Quenzel, Gudrun, und Klaus Hurrelmann. 2010. Geschlecht und Schulerfolg: Ein soziales Stratifikationsmuster kehrt sich um. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 62: 61-91.
- Reskin, Barbara F. 1991. Labor Markets as Queues. A Structural Approach to Changing Occupational Sex Composition. In *Micro-macro linkages in Sociology*, Hrsg. Joan Huber: 170-186, 188-192. Sage Publications.
- Reskin, Barbara F., und Denise D. Bielby. 2005. A Sociological Perspective on Gender and Career Outcomes. *The Journal of Economic Perspectives* 19 (1): 71-86.
- Schmalzhaf-Larsen, Christa. 2003. *Geschlechtersozialisation im Kontext. Eine Perspektive auf die mittlere Kindheit und die frühe Adoleszenz*. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.
- Schmid-Thomae, Anja. 2012. *Berufsfindung und Geschlecht. Mädchen in technisch-handwerklichen Projekten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmude, Corinna. 2009. *Entwicklung von Berufspräferenzen im Schulalter: längsschnittliche Analyse der Entwicklung von Berufswünschen*. Habilitation. Berlin: Humboldt Universität.
- Schnitzlein, Daniel D. 2011. BIOSIB (beta version): Informations on siblings in the SOEP. In *Biography and Life History Data in the German Socio Economic Panel (SOEP, v28, 1984 – 2011)*, Hrsg. Jan Goebel: 101-109. Berlin: DIW Berlin SOEP.
- Schulze, Alexander, und Peter Preisendörfer. 2013. Bildungserfolg von Kindern in Abhängigkeit von der Stellung in der Geschwisterreihe. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 65: 339-356.
- Selk, Michael. 1984. *Geschlecht und Berufswahl. Ein Beitrag zur Theoriebildung und empirischen Erfassung geschlechtsspezifischen Berufswahlverhaltens*, Bd. 96. Frankfurt am Main, Bern, New York, Nancy: Peter Lang.
- Statistisches Bundesamt. 1992. *Klassifizierung der Berufe - Systematisches und alphabetisches Verzeichnis der Berufsbenennungen. Ausgabe 1992*. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Statistisches Bundesamt. 2011. Datenreport 2011. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland.

- https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2011.pdf?__blob=publicationFile.
- Statistisches Bundesamt. 2012. *Geburten in Deutschland. Ausgabe 2012*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Steelman, Lala C, Brian Powell, Regina Werum, und Scott Carter. 2002. Reconsidering the Effects of Sibling Configuration: Recent Advantages and Challenges. *Annual Review of Sociology* 28: 243-269.
- Ulrich, Joachim G, Andreas Krewerth, und Ingrid Leppelmeier. 2004. Disparitäten auf der Nachfrageseite des Ausbildungsstellenmarktes. In *Berufsbezeichnungen und ihr Einfluss auf die Berufswahl von Jugendlichen. Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse*. Berichte zur Beruflichen Bildung, Heft 270, Hrsg. Andreas Krewerth, Tanja Tschöpe, Joachim G. Ulrich und Alexander Witzki: 16-34. Bielefeld: Bertelsmann.
- Wagner, Gert G., Joachim R. Frick, und Jürgen Schupp. 2007. The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) - Scope, Evolution and Enhancement. *SOEP papers on Multidisciplinary Panel Data Research*.
- Wagner, Gert G., Jan Göbel, Peter Krause, Rainer Pischner, und Ingo Sieber. 2008. Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland - Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender). *Wirt Sozialstat Archiv*: 301-328.
- Wang, Yan. 2013. *Sibling Structure and Gender Inequality: Assessing Gender Variation in the Effects of Sibling Structure on Housework Performance, Education, and Occupation*. Dissertation. Iowa: University of Iowa.
- Weinhardt, Michael, und Jürgen Schupp. 2011. Multi-Itemskalen im SOEP Jugendfragebogen. DIW Data Documentation 60. http://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.386621.de/diw_datadoc_2011-060.pdf (Stand: 12. September 2013).
- Wenzel, Hartmut. 2010. Chancengleichheit in der Schule - eine nicht abgeholte Forderung. In *Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule*, 1. Auflage, Hrsg. Heinz-Hermann Krüger, Ursula Rabe-Kleberg, Rolf-Torsten Kramer und Jürgen Budde: 57-67. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- West, Candace, und Don H. Zimmermann. 1987. Doing Gender. *Gender&Society* 1 (2): 125-151.
- Zajonc, R.B., und Gregory B. Markus. 1975. Birth Order and Intellectual Development. *Psychological Review* 82 (1): 74-88.

Internetquellen

Süddeutsche.de, Interview mit Ursula Nissen. 2010.
<http://www.sueddeutsche.de/karriere/berufswahl-maedchen-sollten-dahin-kommen-sich-jeden-beruf-zuzutrauen-1.551698>

Equal Pay Day
<http://www.equalpayday.de/statistik>

Girls Day und Boys Day
<http://www.girls-day.de/>
<http://www.boys-day.de/>

Mikrozensus

<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Mikrozensus.html>

OECD-Skala

<https://www.destatis.de/DE/Service/GlossarSpeziell/Sozialberichterstattung/OECDSkala.html>

Komm, mach MINT

<http://www.komm-mach-mint.de/>

experiMINT e.V.

<http://www.experimint.de/>

Alle Internetquellen wurden zuletzt geprüft am: 03.08.2014.

Previously published SFB 882 Working Papers:

- Diewald, Martin / Faist, Thomas (2011): From Heterogeneities to Inequalities: Looking at Social Mechanisms as an Explanatory Approach to the Generation of Social Inequalities, SFB 882 Working Paper Series, No. 1, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Bielefeld.
- Busch, Anne (2011): Determinants of Occupational Gender Segregation: Work Values and Gender (A)Typical Occupational Preferences of Adolescents, SFB 882 Working Paper Series, No. 2, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project A3, Bielefeld.
- Faist, Thomas (2011): Multiculturalism: From Heterogeneities to Social (In)Equalities, SFB 882 Working Paper Series, No. 3, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project C3, Bielefeld.
- Amelina, Anna (2012): Jenseits des Homogenitätsmodells der Kultur: Zur Analyse von Transnationalität und kulturellen Interferenzen auf der Grundlage der hermeneutischen Wissenssoziologie, SFB 882 Working Paper Series, No. 4, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project C3, Bielefeld.
- Osmanowski, Magdalena / Cardona, Andrés (2012): Resource Dilution or Resource Augmentation? Number of Siblings, Birth Order, Sex of the Child and Frequency of Mother's Activities with Preschool Children, SFB 882 Working Paper Series, No. 5, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project A1, Bielefeld.
- Amelina, Anna / Bilecen, Başak / Barglowski, Karolina / Faist, Thomas (2012): Ties That Protect? The Significance of Transnationality for the Distribution of Informal Social Protection in Migrant Networks, SFB 882 Working Paper Series, No. 6, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project C3, Bielefeld.
- Alemann, Annette von / Beaufaÿs, Sandra / Reimer, Thordis (2012): Gaining Access to the Field of Work Organizations with the Issue of "Work-Family-Life Balance" for Fathers, SFB 882 Working Paper Series, No. 7, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project B5, Bielefeld.
- Kaiser, Till (2012): Haben gebildete Mütter gewissenhaftere Kinder? Soziale Herkunft und Persönlichkeitsentwicklung im frühkindlichen Alter, SFB 882 Working Paper Series, No. 8, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project A1, Bielefeld.

- Gusy, Christoph / Müller, Sebastian (2012): Social Construction of Heterogeneity Indicators and their Relationship to Law. The Example of Guiding Principles in Immigration Law, SFB 882 Working Paper Series, No. 9, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project C4, Bielefeld.
- Liebig, Stefan / May, Meike / Sauer, Carsten / Schneider, Simone / Valet, Peter (2012): Inequality Preferences in Interviewer- and Self-Administered Interviews, SFB 882 Working Paper Series, No. 10, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project A6, Bielefeld.
- Fauser, Margit / Voigtländer, Sven / Tuncer, Hidayet / Liebau, Elisabeth / Faist, Thomas / Razum, Oliver (2012): Transnationality and Social Inequalities of Migrants in Germany, SFB 882 Working Paper Series, No. 11, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project C1, Bielefeld.
- Freistein, Katja / Koch, Martin (2012): Global Inequality and Development. Textual Representations of the World Bank and UNDP, SFB 882 Working Paper Series, No. 12, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project C5, Bielefeld.
- Golsch, Katrin (2013): Shall I Help You My Dear? Examining Variations in Social Support for Career Advancement within Partnerships, SFB 882 Working Paper Series, No. 13, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project A3, Bielefeld.
- Bröckel, Miriam / Busch, Anne / Golsch, Katrin (2013): Headwind or Tailwind — Do Partner's Resources Support or Restrict a Promotion to a Leadership Position in Germany?, SFB 882 Working Paper Series, No. 14, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project A3, Bielefeld.
- Cardona, Andrés (2013): Closing the Group or the Market? The Two Sides of Weber's Concept of Closure and Their Relevance for the Study of Intergroup Inequality, SFB 882 Working Paper Series, No. 15, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project A1, Bielefeld.
- Friedhoff, Stefan / Meier zu Verl, Christian / Pietsch, Christian / Meyer, Christian / Vompras, Johanna / Liebig, Stefan (2013): Social Research Data. Documentation, Management, and Technical Implementation at SFB 882, SFB 882 Working Paper Series, No. 16, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Project "Information and Data Infrastructure" (INF), Bielefeld.

- Reinecke, Jost / Stemmler, Mark / Sünkel, Zara / Schepers, Deborah / Weiss, Maren / Arnis, Maria / Meinert, Julia / Kucur-Uysal, Burcu / Pöge, Andreas / Wallner, Susanne / Wittenberg, Jochen (2013): The Development of Deviant and Delinquent Behavior over the Life Course in the Context of Processes of Social Inequalities, SFB 882 Working Paper Series, No. 17, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project A2, Bielefeld.
- Hense, Andrea / Edler, Susanne / Liebig, Stefan (2013): Individual Determinants of Recalls, SFB 882 Working Paper Series, No. 18, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project B4, Bielefeld.
- Bilecen, Başak (2013): Analyzing Informal Social Protection Across Borders: Synthesizing Social Network Analysis with Qualitative Interviews, SFB 882 Working Paper Series, No. 19, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project C3, Bielefeld.
- Schunck, Reinhard / Abendroth, Anja-Kristin / Diwald, Martin / Melzer, Silvia Maja / Pausch, Stephanie (2013): What do Women and Men Want? Investigating and Measuring Preference Heterogeneity for Life Outcomes using a Factorial Survey, SFB 882 Working Paper Series, No. 20, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project B3, Bielefeld.
- Sauer, Carsten / Valet, Peter / Liebig, Stefan (2013): The Impact of Within and Between Occupational Inequalities on People's Justice Perceptions Towards their Own Earnings, SFB 882 Working Paper Series, No. 21, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project A6, Bielefeld.
- Schneider, Simone / Valet, Peter (2013): Social Comparison Orientations and their Consequences for Justice Perceptions of Earnings, SFB 882 Working Paper Series, No. 22, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project A6, Bielefeld.
- Cardona, Andrés (2013): The Programmatic Bias in the Discussion on Social Mechanisms in Sociology, SFB 882 Working Paper Series 23, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project A1, Bielefeld.
- Hille, Adrian / Schupp, Jürgen (2013): How Learning a Musical Instrument Affects the Development of Skills, SFB 882 Working Paper Series 24, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project A1, Bielefeld.

- Faist, Thomas (2014): "We are all Transnationals now": The Relevance of Transnationality for Understanding Social Inequalities, SFB 882 Working Paper Series 25, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project C1, Bielefeld.
- Lohmann, Henning / Ferger, Florian (2014): Educational Poverty in a Comparative Perspective: Theoretical and Empirical Implications, SFB 882 Working Paper Series, No. 26, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project A5, Bielefeld.
- Freistein, Katja / Koch, Martin (2014): The Effects of Measuring Poverty – Indicators of the World Bank, SFB 882 Working Paper Series No. 27, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project C5, Bielefeld.
- Andernach, Björn / Schunck, Reinhard (2014): Investigating the Feasibility of a Factorial Survey in a CATI, SFB 882 Working Paper Series No. 28, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project B3, Bielefeld.
- Sauer, Carsten (2014): A Just Gender Pay Gap? Three Factorial Survey Studies on Justice Evaluations of Earnings for Male and Female Employees, SFB 882 Working Paper Series No. 29, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project A6, Bielefeld.
- Berger, Johannes (2014): Dringend erforderlich: eine stärker vereinheitlichte soziologische Ungleichheitsforschung: SFB 882 Working Paper Series No. 30, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Research Project Z, Bielefeld.